Nr. 21. 12. Jahrgang. Hamburg, 22. Mai 1904.

Holzarbeiter-Zeitung.

Zeitschrift für die Interessen aller Holzarbeiter.

Publikationsorgan des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes
sowie für Krankenkassen derjenigen Berufe, welche dem Holzarbeiter-Verbande angehören.

Erscheint wöchentlich, Sonntags. Abonnementspreis M. 1 pro Quartal, ohne Bringegeld. Zu beziehen durch alle Postanstalten.

Verantwortlich für die Redaktion: A. Röske, Hamburg; für die Expedition und den Anzeigenteil: H. Stubbe, Hamburg. Redaktion und Expedition: Hamburg 19, Fruchtallee 79/81.

Inserate für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 ₰, Vergnügungsanzeigen und Stellenvermittlungen 20 ₰, Versammlungsanzeigen 10 ₰. Beilagen nach Uebereinkunft.

Der Arbeitsnachweis der Berliner Tischlerinnung ist gesperrt!

Lohnbewegung.

Eutin. (Telegramm.) Bei Terheiden & Co. ist Streik ausgebrochen. Zuzug von Tischlern und Tapezierern ist fernzuhalten.

Zuzug ist fernzuhalten von:

Tischlern nach Osnabrück, Cassel, Prag, Perleberg (Heinrichs & Co.), Frankenthal (Hölscher), Budapest, Wolgast (Holzindustrie-Aktien-Gesellschaft), Bremerhaven, Singen (Müller), Rostock, Hof (Möbelfabrik E. Sitte), Nowawes (Schmager), Wilsbruff, Lassan i. Pommern, Brandenburg a. d. H. (Horning) Oldesloe (Comdühr), Eilenburg, Wittenberge (Krüger), Karlsruhe, Offenbach, Parchim (J. Behrend), Dortmund, Cöln a. Rh. (Blum & Schloß, Brüsselerstr. 45), Großölsa bei Rabenau (Schubert & Schmedek), Bant-Wilhelmshaven, Wandsbek, Danzig (Küsters Baugeschäft), Frankfurt an der Oder (Maybaum), Aachen;

Bautischlern nach Steglitz, Lichterfelde, Friedenau, Langwitz bei Berlin, Mixdorf;

Tischlern und Maschinenarbeitern nach München (Schröder), Herford i. W., Neustettin, Bochum (Altenhöbel), Lage (Lippe);

Tischlern, Drechslern, Polierern und Maschinenarbeitern nach Landsberg a. d. Warthe;

Weißmöbeltischlern nach Melle bei Osnabrück;

Bau- u. Möbeltischlern nach Schwiebus (L. Scholz Söhne);

Drechslern nach Münster i. Westf., Biesenthal (Fiebig);

Parkettbodenlegern nach München, Berlin;

Tischlern und Stellmachern nach Lippstadt;

Möbeltischlern nach Bayreuth (Faust & Pezold);

Korbmachern nach Corbetha (R. Thieme), Markranstädt (F. Schindler), Stubben (Ziegast), Lorstedt (Kairath), Sellstedt (Allermann, Schröder & Misch), Mühlberg a. d. Elbe;

Holz-, Horn- und Stockdrechsler nach Elberfeld (Heuser);

Stuhlmachern nach Fürth (L. Scheidig);

Stockarbeitern nach Bürgel i. Hessen (J. Hau), Berlin (A. Schülke, Ritterstr. 59);

Stellmachern nach Hamburg-Altona.

Gewerkschaftliche Machtfragen.

Wie alle in der letzten Zeit in die Oeffentlichkeit gedrungenen Zeichen beweisen, hat sich der Mut und das Selbstvertrauen nicht nur bei dem deutschen Unternehmertum, sondern weit darüber hinaus um einige Grad gesteigert. Wie die Dinge nun einmal liegen, kann wohl auch bei keinem gewerkschaftlich organisierten Arbeiter eine Täuschung darüber bestehen, daß die Zukunft, denen unsere Organisationen nicht allein in Deutschland, sondern in den modernen Kapitalstaaten überhaupt entgegengehen, keine Zeit des behaglichen und stillen Friedens sein kann. Eine Seite der Frage, die besonders in letzter Zeit von verschiedenen optimistisch veranlagten Naturen als von großer Bedeutung bei Lohnkämpfen angeführt wurde, ist es gerade jetzt wert, nüchtern und vorurteilslos untersucht zu werden. Die Ansicht nämlich, daß heute die Bourgeoisie und somit die öffentliche Meinung keineswegs mehr so voreingenommen den Streikforderungen der Arbeiter gegenüber steht, wie früher, konnte man oft vertreten hören, woraus gefolgert wurde, daß die allgemeine sympathische Stimmung, die für die Arbeiter ist, die gewerkschaftlichen Forderungen sehr wesentlich unterstützt. Inwieweit diese Stimmung berechtigt ist, dafür bildet unseres Erachtens der Fall Crimmitschau ein erkenntnis-theoretisches Schulbeispiel.

Was nun gerade aus dem vorliegenden Falle zunächst mit unverkennbarer Schärfe hervorgeht, das ist die Tatsache, daß bei Fragen, deren Entscheidung nun einmal in sozialen Kämpfen zu erfolgen hat, die gerade bei Arbeiterausständen so oft angerufene moralische und ethische Seite von sehr untergeordneter und die Sache nur sehr wenig beeinflussender Bedeutung ist. Käme es nämlich auf die Gesichtspunkte der Moralität und des natürlichen Rechtsempfindens an, dann wäre im Falle Crimmitschau, wo sich selbst die bürgerliche Wissenschaft auf die Seite der Streikenden stellte, der Ausgang des Streikes keinen Augenblick zweifellos gewesen. Daß freilich die Unternehmer der allgemeinen Auffassung von der Billigkeit und der Berechtigung der aufgestellten Forderungen ihren starren und unbeugsamen Trotz entgegensetzten, geschah hier nicht zum ersten- und wahrscheinlich auch nicht zum letztenmale. Denn darüber, daß man wird etwa in der Zukunft den Arbeitgebern Wünsche und Forderungen genehmer machen können, weil für sie Gründe des Rechtes und der einfachen Vernunft sprechen, dürfte innerhalb der Arbeiterschaft so ziemlich jede Illusion ausgeschlossen sein. Daß wir also den Unternehmer als den „jeder Einsicht unzugänglichen Bösewicht" zeigen, hat für solche einfach nüchterne Fragen wenig Sinn. Die ultima ratio im wirtschaftlichen Kampfe ist eben auch hier die bloße Macht.

Es wäre nun freilich ein bedenklicher Trugschluß, daraus, daß gerade in letzter Zeit Lohnkämpfe nachweisbar immer hartnäckiger geführt werden müssen, den Mangel an Macht und Einfluß seitens der gewerkschaftlichen Organisationen der Arbeiter erweisen zu wollen. Wer nämlich die Bedeutung unserer Organisation überhaupt richtig und ohne Vorurteil einschätzen will, der tut gut, ihre Leistungen auch in Friedenszeiten und nicht bloß im Kriege zu studieren. Hier zeigt sich aber die von jedem Einsichtigen anerkannte Tatsache, daß sie es waren, die nicht nur im Wege des vertragsmäßigen kollektiven Uebereinkommens im Arbeitsvertrage manche Besserung für den Arbeiter erzielt, sondern auch bahnbrechend und klärend für unsere gesamte soziale Gesetzgebung gewirkt haben. Gerade dieser Umstand war es aber, der die Unternehmer, welchem Lande und Stande sie immer angehörten, nicht ruhen ließ, sondern ihre Wachsamkeit steigerte und sie zur Aufsuchung von Gegenmaßregeln veranlaßte. Daß daher Streiks in einem Lande, wo die Bewegung der Arbeiter ihre ersten Gehversuche macht, mitunter mehr Aussicht auf einen wenigstens momentanen Erfolg haben können, als zu einer Zeit, wo die Organisation der letzteren bereits einen ziemlichen Höhepunkt erreicht hat, ist unter solchen Umständen gar keine absonderliche Erscheinung. Hat nämlich die Arbeiterschaft ein und desselben Berufes unter den heutigen Lohnverhältnissen ein immerhin einheitliches Interesse, das zum naturgemäßen solidarischen Empfinden führt, so ist das der Unternehmer insoweit divergierender Natur, als gerade die wirtschaftliche Schwächung des einen, sei es durch Lohnforderungen der Arbeiter oder durch irgendwelche andere Umstände, einen Vorsprung für die materiellen Vorteile der anderen bedeutet. Das gilt aber freilich nur für solange, als sich die Konkurrenz frei entwickelt. Werden die Forderungen, die die Arbeiter hie und da zu stellen haben, häufiger, so daß die erst sporadisch auftretenden Streiks in den Augen der Arbeitgeber als systematisch organisiertes Werk erscheinen, dann freilich wird durch das immer mehr gemeinsame drohende Uebel auch ihre Interessensolidarität geweckt, und der Organisation der Arbeiter tritt immer stramme die Koalition der Unternehmer gegenüber, die noch dazu, wie alle Erfahrung lehrt, die staatliche Gewalt auf ihrer Seite hat, weil ja der Staat nur der Ausdruck der ökonomischen Machtverhältnisse ist.

Aber nicht allein darin liegt schon eine Verschiebung der sozialen Machtverhältnisse. Das Unternehmertum wird in seinem Streben nach Abwehr der Arbeiterforderungen auch durch den Gang der naturgemäßen ökonomischen Entwicklung unterstützt. Die allgemeine chronisch gewordene Ueberproduktion, die das Aufsuchen von neuen Märkten für den Export immer schwieriger und aussichtsloser macht, und demgemäß immer wieder zu neuen krisenhaften Störungen Anlaß gibt, führt zunächst, wie gerade die augenblickliche Weltlage beweist, zu immer schärfer hervortretenden Schutzzöllen einerseits und zur Bildung von Syndikaten anderseits. Gerade letztere, die sowohl in Deutschland wie in Oesterreich die letzten Monate her recht üppig gediehen, steigern aber die wirtschaftliche Macht der Unternehmer, erhöhen das Bewußtsein des inneren Kraftgefühls und verschärfen die Solidarität der Interessen. Für Amerika, wo diese Art vor Unternehmersozialismus schon die letzten Jahre her die übermächtigen Trusts gezeitigt hat, deutete bereits vor zwei Jahren Professor Th. Will an, wohin das führen muß, als er schrieb: „. . . . Wer ist Optimist genug, zu glauben, eine politische Demokratie und ein derartig entsetzlicher industrieller Despotismus könnten auf die Dauer zusammen wohnen?" Daß er damit leider nur zu recht hatte, beweist heute der Umstand schon recht deutlich, daß in Amerika wie in England die Unternehmer recht kräftig zum Sturme gegen die gewerkschaftlichen Organisationen blasen, und daß fast jeder Tag Angriffe auf die Lebenshaltung der Arbeiter bringt.

Wer also nicht die Scheuklappen bürgerlicher Versöhnungsapostel trägt, der begreift wohl, wohin die ganze Entwicklung drängt. Der ganze soziale Gestaltungsprozeß scheidet eben die beiden Klassen Bourgeoisie und Proletariat durch die Macht der Gegensätze immer schärfer voneinander, und das bedingt den naturgemäß verschärften Kampf für die Zukunft. Ohne Zweifel folgt daraus, daß unsere Gewerkschaften unter solchen Umständen keinen leichten Stand haben und noch manches heiße Gefecht zu bestehen haben werden. Tröstlich ist da freilich nur eines: daß die industrielle Machtentfaltung keinen Schritt nach vorwärts zu tun vermag, ohne daß zugleich das Proletariat an Zahl und Bedeutung gewinnt. Und damit wächst naturgemäß auch die Kraft, die nötig ist, um den Angriffen begegnen zu können, die aber freilich gerade jetzt in der richtig geleiteten Erkenntnis zusammengehalten werden muß, um zur rechten Zeit zur Abwehr gerüstet zu sein.

Fr. L.

Fünfter Verbandstag des Deutschen Holzarbeiterverbandes in Leipzig.

(Fortsetzung und Schluß.)

Zu dem Vorstandsbericht, welcher unseren Lesern aus voriger Nummer bereits bekannt ist, machte der Vorsitzende, Kollege Kloß, einige ergänzende Ausführungen. Wie auf dem letzten, so auch auf diesem Verbandstage wurde ziffernmäßig nachgewiesen, daß die kleinen Zahlstellen bei Streiks verhältnismäßig mehr berücksichtigt worden sind als die großen. Die Protestbewegung sei nicht zu billigen gewesen; sie habe dem Verbande sehr geschadet. Der Kassierer, Kollege Bohne, schwimmt vor Wonne in der nun bald zusammengesparten Million, die, wie er sagte, einen mächtigen Schutz gegen die Unternehmerangriffe bedeute.

Hierauf folgen die Berichte des Ausschusses und der Preßkommission, die gedruckt vorliegen.

Die Diskussion über die Gesamtberichte wird nach den einzelnen Abschnitten eingeleitet. Punkt Lohnbewegung wird in einer geschlossenen Sitzung behandelt.

Zu dem Punkt „Agitation und Entwicklung des Verbandes" wird betont, daß die Anstellung von Gauvorstehern zweckmäßig gewesen, und es sei zu wünschen, daß auch in den noch fehlenden Gauen die Agitation durch festangestellte Gauvorsteher besser gefördert werde. Diesbezügliche Wünsche wurden besonders vom Gau Rostock, Bremen und Stettin laut. Daß im Ruhrgebiet versuchsweise ein Beamter eingesetzt war, fand allgemein Billigung, nur wurde getadelt, daß die Stelle nicht ausgeschrieben war. Dies empfahl sich

aber nicht, da, wie der Vorstand entgegnete, die Anstellung des Kollegen Kunst nur ein Versuch sein sollte.

Der Vorsitzende des Ausschusses wendet sich gegen die Anstellung von weiteren Gauvorstehern der enormen Kosten wegen; die Gauvorsteher müßten sich selbst Kräfte für die Agitation heranbilden.

Zu Punkt „Protestbewegung gegen die Mainzer Verbandstagsbeschlüsse" wird, nachdem eine Anzahl Redner, unter ihnen der Redakteur des Verbandsorgans, dieselbe verurteilten, folgende Resolution angenommen:

„Der Verbandstag verurteilt das Verhalten der unbesoldeten Vorstandsmitglieder in der bekannten Protestbewegungsangelegenheit auf das entschiedenste, da durch dieses Verhalten die Interessen und das Ansehen unseres Verbandes schwer geschädigt worden sind. Der Verbandstag erwartet, daß derartige Machinationen von Kollegen in verantwortlicher Stellung in Zukunft unterbleiben, eventuell soll der Ausschuß Vorsorge treffen, solchen Kollegen die Durchführung von Verbandsbeschlüssen nicht zu überlassen."

Das Verhältnis zur Generalkommission bleibt wie bisher bestehen. Gerügt wurde, daß der von ihr einberufene Heimarbeiterkongreß vom Holzarbeiterverband nicht genügend vertreten gewesen sei. Dem wird von Leipart widersprochen.

Bezüglich der von mehreren Zahlstellen gewünschten Einführung von Inhaftierterunterstützung wird beschlossen, es beim Alten zu belassen. Klage wurde darüber geführt, daß die Behörden bei Anmeldung von Werkstattversammlungen Schwierigkeiten machen, und daß wiederholt wegen Nichtanmeldung solcher Bestrafungen erfolgt seien.

Bezüglich der statistischen Erhebungen wird von einem Redner die letzte aufgenommene Statistik über die Lohn- und Arbeitsverhältnisse als zu umfangreich kritisiert, die vielen Tabellen seien zwecklos. Diese Ansicht wird von einer Anzahl Redner bekämpft; bei allen herrscht Einigkeit darüber, daß die besagte Broschüre, in welcher die Resultate der letzten Statistik niedergelegt seien, äußerst brauchbar sei und bei der Agitation gute Dienste leisten könnte. Gewünscht wurde, daß Spezialstatistiken über die Lage der Bürstenmacher, Stuhl- und Stellmacher aufgenommen werden sollten; geschähe dies, brauchten nicht wie bisher alle fünf, sondern nur alle zehn Jahre statistische Erhebungen veranstaltet zu werden.

Gelegentlich der Diskussion über die Punkte Notfall- und Umzugsunterstützung werden mehrfache Wünsche zum Ausdruck gebracht, die eine Herabsetzung der Kilometerzahl für die Erlangung der Umzugsunterstützung bezwecken. Von mehreren Seiten wird aber auch betont, daß dann mit dieser Unterstützung noch mehr als gegenwärtig Mißbrauch getrieben werden würde.

Am Mittwoch früh begann die geschlossene Sitzung, welche sich mit der Taktik bei Lohnbewegungen beschäftigte und bis Nachmittags 3½ Uhr dauerte.

Zu Punkt Verwaltungsangelegenheiten wenden sich einige Redner scharf dagegen, daß der Metallarbeiterverband fortgesetzt Modelltischler als Mitglieder in sich aufnehme oder für sich reklamiere, ja, es wurde im Verlaufe der Erörterungen sogar von einem Fall berichtet, wo der Fabrikarbeiterverband Bürstenmacher in seine Organisation aufgenommen habe. In Braunschweig werden ohne Bedenken Holzarbeiter in die Metallarbeiterorganisation aufgenommen. Deren dortiger Geschäftsführer soll den eigenartigen Standpunkt vertreten, daß in einem Betriebe, wo vorwiegend Metallarbeiter vertreten sind, auch die darin noch beschäftigten Holzarbeiter in die Metallarbeiterorganisation gehörten und umgekehrt.

Ferner wird wieder lebhaft über Bureaukratismus der Zentralverwaltung geklagt, da die Lokalverwaltungen mit Schriftmaterial in ungebührlicher Weise belastet würden. Des weiteren weist Stubbe-Hamburg darauf hin, daß er die Anlegung des größten Teilese des Verbandsvermögens in Staatspapieren nicht für glücklich halte, da die Möglichkeit nicht ausgeschlossen sei, Kursverluste zu erleiden.

Der Vorsitzende, Kollege Kloß, will die Bedenken nicht gelten lassen, und hält die durch die Arbeitslosenunterstützung nötig gewordenen verwaltungstechnischen Einrichtungen nicht für schwerfällig, sondern dem Bedürfnis entsprechend. Dieser Ansicht konnte sich der Verbandstag nicht anschließen, denn er beschloß, daß vier mit Verwaltungsarbeiten vertraute Mitglieder nach Stuttgart reisen und dort untersuchen sollen, inwieweit eine Vereinfachung der Verwaltungsarbeiten für die Zahlstellenbeamten zu erzielen ist.

Hierzu wurden bestimmt König-Berlin, Neumann-Hamburg, Ehrlich-Leipzig und Raith-München.

Bei dem Punkt: „Stellungnahme zur „Holzarbeiter-Zeitung", tadeln einige Redner, daß die Berichte zu sehr gekürzt werden, andere hingegen erkennen an, daß die Kürzung eine Notwendigkeit sei und ihrer Meinung nach Berichte Aufnahme fänden, die kein Allgemeininteresse hätten. Einem Redner war der Raum, den der Briefkasten bisweilen einnimmt, zu lang. Diese Monitas werden von Röske widerlegt.

Gewünscht wird, daß fernerhin die vierteljährliche Verbandsabrechnung nicht mehr in der „Holzarbeiter-Zeitung" abgedruckt, sondern als besondere Beilage gedruckt wird. Ein diesbezüglicher Antrag von Leipart wird angenommen. Bezüglich Gründung einer technischen Fachzeitung wird beschlossen, daß dahingehend ein von Stubbe gemachter Vorschlag in Erwägung gezogen werden soll.

Es folgt Punkt 6 der Tagesordnung: „Der internationale Holzarbeiterkongreß". Leipart verweist auf die gedruckte Vorlage und die von ihm geschriebenen Artikel in der gleichen Angelegenheit. Bisher habe man sich bezüglich dieser Kongresse keinen großen Hoffnungen hingeben können, er hoffe jedoch, daß mit dem Fortschreiten der Holzarbeiterorganisationen dieser Kongreß bessere Früchte zeitige. Der pessimistischen Anschauung Leiparts wird von Raith-München widersprochen. Der Wert internationaler Kongresse dürfe nicht unterschätzt werden. Besserer internationaler Beziehungen z. B. sei der Rückgang der Streikbrecher aus Oesterreich zu danken, weiter aber auch eine bessere Regelung des internationalen Arbeitsmarktes.

Der Holzarbeiterverband soll auf dem im August tagenden internationalen Holzarbeiterkongreß durch drei Delegierte vertreten sein. Dieselben sollen auch an den Verhandlungen des zu gleicher Zeit tagenden internationalen Arbeiterkongresses teilnehmen.

Am Freitag Morgen begann die Statutenberatung. Raith als Berichterstatter der Statutenberatungskommission berichtet zunächst eingehend über deren Stellungnahme zum zukünftigen Sitz des Vorstandes. Die Kommission habe nach eingehender mehrstündiger Beratung mit acht gegen eine Stimme beschlossen, den Sitz des Vorstandes nach Hamburg zu verlegen. Gegen diesen Antrag wenden sich neben einigen Berliner Delegierten auch der Vorsitzende des Ausschusses, der besonders Berlin empfahl, weil in Berlin die Generalkommission, der Sitz des Arbeitgeber-Schutzverbandes und der Reichstag wäre, und zum anderen auch große Bibliotheken in Berlin seien. Alles das habe Hamburg nicht aufzuweisen. Dies wurde zwar von Röske nicht bestritten, aber nachgewiesen, daß von zwei Einrichtungen der Verband gar keinen Vorteil habe; zum Bibliotheken durchstöbern der Vorstand gar keine Zeit finde und die Kämpfe, welche wir führen, in der Hauptsache nicht mit dem Verband der Nahardt & Co., sondern mit den Arbeitgeberverbänden auszukämpfen seien, das beweise Bremen, Bremerhaven, München, Cassel u. a. Wider alle Gepflogenheit wurde anstatt über den Kommissionsantrag über den Antrag Berlin, Schöneberg 2c. abgestimmt; derselbe wurde mit 25 gegen 55 Stimmen abgelehnt, desgleichen der Kommissionsantrag mit 41 gegen 37 Stimmen.

Zu § 4 Abs. a wird beschlossen, daß Gemaßregeltenunterstützung auch solche Mitglieder erhalten, die wegen Aufrechterhaltung der bestehenden Arbeitsbedingungen eintreten.

Die Anträge, welche den selbständigen Mitgliedern im Falle der Erkrankung eine Unterstützung in Höhe der Arbeitslosenunterstützung gewähren wollen, werden abgelehnt. Solchen Mitgliedern, die gleich nach Beendigung ihrer Lehrzeit dem Verbande beitreten, soll nach 26wöchiger Karenzzeit die Reiseunterstützung und bei Streiks die halbe Streikunterstützung ohne Karenzzeit gezahlt werden. Mehrere Anträge, welche eine bessere Regelung der Uebertrittsbedingungen und Gegenseitigkeitsverträge mit anderen und ausländischen Organisationen bezwecken, werden angenommen.

Zu § 11, Verbandsbeiträge betreffend, wird beschlossen, daß der Vorstand im Bedarfsfalle Extrasteuern erheben darf. Bei Arbeitslosigkeit am Orte, auf der Reise, bei Streiks und Maßregelung sind die Mitglieder von der Beitragspflicht befreit.

Alle Anträge, welche eine Erhöhung der Streikunterstützung bezwecken, werden abgelehnt; hingegen ein Antrag des Vorstandes, die Gemaßregeltenunterstützung von ℳ 18 auf ℳ 20 zu erhöhen, angenommen. Die Karenzzeit für Sterbegeld von 52 auf 156 Wochen zu verlängern, wie der Vorstand beantragt, wird abgelehnt; desgleichen alle die Anträge, welche eine höhere oder niedere Unterstützung in Sterbefällen festgesetzt wissen wollen. Alle Anträge, welche eine Erweiterung der Rechte, Umzugskosten zu bekommen, bezwecken, werden abgelehnt. Ein Antrag Flensburg, auch ledigen Kollegen, die Angehörige zu unterhalten haben, die Umzugsunterstützung zu lassen, wird dem Vorstand zur Berücksichtigung überwiesen.

Alle Anträge, den Zahlstellen von 500 bis 900 Mitgliedern Zuschüsse zur Anstellung von Lokalbeamten zu geben, werden abgelehnt; die eventuelle Unterstützung in Einzelfällen soll aber dem Vorstande nach vorheriger genauer Prüfung überlassen bleiben. Die Höhe der Diäten wird in namentlicher Abstimmung mit 65 gegen 13 Stimmen auf ℳ 12 pro Tag festgesetzt.

Auf dem nächsten Gewerkschaftskongreß soll der Verband vertreten sein durch je einen Delegierten aus jedem Gau, außerdem wählt Berlin extra einen Vertreter. Vertreten sollen weiter sein Ausschuß, Vorstand und Redaktion.

Alle Anträge, welche sich auf die Zusammensetzung der Gauverwaltung und Abhaltung der Gautage beziehen, werden abgelehnt, ebenso die, welche wünschen, daß anstatt alle zwei Jahre, die Verbandstage alle drei oder vier Jahre abgehalten werden. Die Gauvorsteher, ob besoldete oder unbesoldete, müssen auf dem Verbandstage vertreten sein. Soweit sie nicht als Delegierte gewählt sind, haben sie nur beratende Stimme, können aber auf den Verbandstagen in die Kommissionen delegiert werden. Die dringliche Einberufung eines außerordentlichen Verbandstages soll auf Antrag des vierten Teiles der Mitglieder zulässig sein, anstatt bisher auf Antrag des dritten Teiles der Zahlstellen.

Beschlossen wird weiter auf Antrag Röske, daß neben dem Bericht der Preßkommission auch „Bericht der Redaktion" auf die Tagesordnung des nächsten Verbandstages gesetzt werden soll, damit dem verantwortlichen Leiter des Verbandsorgans nicht, wie auf diesem Verbandstage, das Schlußwort verweigert wird mit der Begründung, daß nur einer, in diesem Falle der Berichterstatter der Preßkommission, das Schlußwort haben könne. Die bisherigen Vorstandsmitglieder, denen übrigens Decharge erteilt worden ist, wurden per Akklamation wiedergewählt.

Die Stelle eines weiteren Sekretärs, dem hauptsächlich die Regelung und Vermittlung der Lohnkämpfe obliegen soll, wird ausgeschrieben werden. Die Zahl der Vorstandsmitglieder soll demnächst elf betragen. Die „Holzarbeiter-Zeitung" wird vom 1. Januar 1905 an in Stuttgart erscheinen. Zur Preßkommission wählen die Zahlstellen Göppingen, Eßlingen, Zuffenhausen, Heilbronn und Stuttgart je ein Mitglied.

Als nächster Verbandsort wird Köln bestimmt.

Die Beschwerdekommission berichtet über mehrere Beschwerden. Eine des Mitgliedes Roos wird zurückgewiesen. Der Ausschluß des Mitgliedes Wiegel in Cassel war nach Meinung der Kommission zu unrecht erfolgt. Der Verbandstag beschließt, den Ausschluß aufzuheben. Der Zahlstelle Düsseldorf hatte der Vorstand ℳ 349 Streikunterstützung verweigert; der Verbandstag hält die Ablehnung für berechtigt. Der Zahlstelle Zeulenroda werden ℳ 668 Streikschulden auf Beschluß verweigert. Ein Antrag von der Zahlstelle Hannover, die Kosten der letzten Lohnbewegung auf die Verbandskasse zu übernehmen, wird dem Vorstand überwiesen. Die Zahlstelle Görlitz wünschte Uebernahme von ℳ 265 auf die Verbandskasse, die aus Anlaß der Abwehrbewegung für Einführung des Kontrollbuches verausgabt waren. Mitglied Karpe aus Lübeck, der seit sechs Jahren gelähmt ist, und dem die Beiträge erlassen wurden, hatte Notfallunterstützung beantragt, die ihm vom Vorstand verweigert wurde, weil K. seit Einführung dieses Unterstützungszweiges keine Beiträge bezahlt hatte. Die Kommission beeantragt Abweisung des Antrages, dem entsprochen wurde. Das frühere Mitglied Wintel wünscht, nachdem er neun Jahre im Lederarbeiterverband Mitglied war, Wiederaufnahme unter Zuerkennung der alten Rechte. Dies lehnt der Verbandstag ab.

Zum Streikreglement sind ganz unwesentliche Aenderungen beschlossen. Die vielumstrittenen §§ 5 und 6 bleiben unverändert; der ganze § 8 ist gestrichen und § 8 hat insofern eine Aenderung erfahren, als er ein schnelleres Verfahren bei Abwehrstreiks garantiert. Mehrere Anträge, welche das lokale Unterstützungswesen, die Enqueten in den Spezialberufen, eine Verschmelzung kleinerer verwandter Berufe mit dem Holzarbeiterverband, Delegierung zum Bauarbeiterschutzkongreß usw. bezwecken, werden dem Vorstand zur Berücksichtigung überwiesen.

Beschlossen wurde, den seit 22 Wochen im Streik stehenden Prager Tischlern die Summe von ℳ 2000 aus der Verbandskasse zu bewilligen.

Ein Antrag Berlin, die Zahlung der Hälfte des Beitrages zur Unterstützungskasse des Vereins „Arbeiterpresse" einzustellen, wurde von Stubbe lebhaft bekämpft und schließlich mit großer Mehrheit abgelehnt.

Damit waren die Beratungen zu Ende. Der Vorsitzende gab eine Resumee der Verhandlungen und Beschlüsse, ermahnte die Delegierten, in ihrer Heimat für die Durchführung der Beschlüsse einzutreten, auch wenn diese nicht nach Wunsch jedes einzelnen ausgefallen seien, und hoffe er, daß die Arbeiten des Verbandstages den Kollegen und der Gesamtorganisation zum Segen gereichen werden. Mit einem dreimaligen Hoch auf den Verband wurde der Verbandstag Sonnabend um 8 Uhr Nachmittag geschlossen.

Dreiviertel Jahr unter Indifferenten oder ein Beitrag zur Lage der Modellschreiner in Württemberg.

In weitesten Kreisen der Bau- und Möbelschreiner findet man die Meinung vertreten, daß in der Modellschreinerei „noch was los sei". „Dort — so sagt man — ist noch Geld zu verdienen, auch braucht man sich nicht so zu schinden, wie in der Bau- oder Möbelschreinerei." Viele betrachten es sogar als ein großes Glück, wenn es ihnen ermöglicht wird, die Bau- und Möbelschreinerei zu verlassen und in irgend einer Modell- oder Maschinenfabrik als Modellschreiner unterzukommen.

In den folgenden Zeilen will ich nun die „glücklichen" Verhältnisse, unter welchen Modellschreiner zu arbeiten gezwungen sind, charakterisieren. Ich glaube, damit zeigen zu können, daß kein vernünftiger Möbel- oder Bauschreiner sich nach der Modellschreinerei zu sehnen braucht, und daß bei den Modellschreinern keine Ursache besteht, auf die Kollegen in der Bau- und Möbelbranche „herab"zusehen.

Nach vielmonatlicher Arbeitslosigkeit, und nachdem ein früherer Fabrikdirektor, sowie einige „gute Freunde" es mir unmöglich machten, wieder irgendwo unterzukommen, war ich im vorigen Frühjahr genötigt, mein langjähriges Domizil, München, zu verlassen, und als alter Knabe — die Familie zurücklassend — zum Wanderstabe zu greifen. Nachdem ich in Augsburg äußerst ungünstige Verhältnisse fand und nichts auftrieb, ging ich weiter und kam nach Ulm. Dort trat ich, dem Zwang meiner prekären Lage nachgebend, in eine Modellschreinerei und Kunststeinfabrik ein. Meine Frage: „Was wird bezahlt?" wurde dahin beantwortet: „Lohn wird erst nach 14 Tagen gemacht." Doch, nachdem ich in der Werkstätte fand, daß die dort arbeitenden zehn Kollegen äußerst intensiv und anstrengend arbeiteten, nahm ich an, daß dementsprechend auch der Lohn sein werde. Es kam der Samstag. Von München her war ich gewohnt, an diesem Tage einige Stunden früher Feierabend zu haben, doch noch um ¾6 Uhr waren meine Kollegen mit voller Kraft und Energie an der Hobelbank; endlich, kurz vor 6 Uhr, räumte jeder seine Bank ab. „Endlich!" sagte ich mir; doch wenn ich glaubte, es sei Schluß, so war ich im Irrtum. Nun begann das Aufräumen der Werkstätte. Jeder wühlte jetzt in den Spänen und Abschnitten herum, so daß die Werkstätte bald mit einer undurchdringlichen Wolke von Holz-, Zement- und Gipsstaub angefüllt war. Auf meine entrüstete Frage: wie die Kollegen nur so rücksichtlos mit ihrer Gesundheit umgehen könnten, sagten sie ganz erstaunt, ob ich das Aufräumen nicht für selbstverständlich halte. Ungefähr um ¼7 Uhr war endlich Feierabend. Es ist 14tägiger Zahltag. An diesem Tage gab es Vorschuß; um diesen zu bekommen, mußte man in einen Nebenraum der Kantine gehen. Es war ½7 Uhr, als ich dort ankam. Als ich um 7 Uhr immer noch vergebens auf die paar Mark wartete, fragte ich einen der zirka 50 Wartenden, was da los sei, daß die Geschichte so lange dauert. Nun hieß es, der Herr Kassierer hat lauter Zwanzigmarkstücke, und weil die meisten nicht herausgeben können, muß man immer erst zum Wechseln schicken. Es war nahezu ½8 Uhr, bis ich meine ℳ 8 Vorschuß bekam. In dieser rücksichtslosen Weise behandelt man also dort die Arbeiter. Am Zahltag wurden mir pro Stunde 32 ₰ Lohn festgesetzt, sonst wird bloß ein Anfangslohn von 28 bis 30 ₰ bezahlt; da ich jedoch gute Zeugnisse hätte und brauchbar sei, zahle man mir gleich 32 ₰. Ich hörte jedoch auf. Unter Mithülfe der Zahlstellenverwaltung des Deutschen Holzarbeiterverbandes wurde zuvor noch eine Werkstattversammlung arrangiert, in der ich beauftragt wurde, ein Schreiben an die Direktion zu richten, in welchem Abstellung der größten Mißstände verlangt wurde. Wie ich später hörte, wurde dem Verlangen auch in einigen Punkten stattgegeben; jedoch erfuhr ich gleichzeitig, daß wegen des Unterschreibens meiner Eingabe zwischen zwei Kollegen in der Werkstätte eine blutige Schlägerei stattfand, die auch zur Kenntnis der Fabrikleitung kam. Daß diese unter solchen Umständen keinen sonderlichen Respekt vor den Arbeitern haben kann, ist wohl einleuchtend. Ich habe diese Ausführungen etwas lang gemacht, weil die Zustände in dieser Fabrik typisch für alle anderen sind. Steinfabriken mit zirka 15 Modellschreinern sind im letzten Jahrzehnt eine große Anzahl in Württemberg entstanden, nicht bloß in den Städten, sondern

hauptsächlich auf dem flachen Lande; dort sind die Zustände natürlich noch viel trauriger als ich sie oben erwähnte.

Nach einigen Tagen kam ich in eine Ulmer Feuerwehrrequisitenfabrik; ich hatte dort Modelle für Automobildampfspritzen zu machen. Meinen Platz fand ich in der Wagnerei. Ich kam vom Regen in die Traufe. In einem schuppenartigen Raum, der mit großen Holzmassen angefüllt war, arbeiteten neun Wagner, einige Maschinisten, ein Holzdrechsler und ich. In diesem Raume waren neun verschiedene Holzbearbeitungsmaschinen, darunter zwei große Bandsägen, eine mit mit 1 m, die andere mit 1,20 m Rollendurchmesser; letztere war stets in Betrieb, und zwar zum Spalten größerer Fichten- und Eschenholzstämme; da die Rollen nicht geschützt waren, wurden die Sägespäne im ganzen Raume herumgeschleudert. Mit Ausnahme der Abrichtmaschine fehlten die Schutzvorrichtungen an allen Maschinen. An der Tür hingen, sorgfältig aufgezogen, die Vorschriften der Südwestdeutschen Holzberufsgenossenschaft, in welchen es u. a. heißt: „Der Fußboden muß gut im stande gehalten sein und darf keine Unebenheiten, Löcher und dergleichen zeigen." In dieser Werkstätte ist jedoch ein Fußboden überhaupt nicht vorhanden. Nur an den Hobelbänken lieger lose einige Bretter. Durch jahrzehntelanges Auskehren ist jedoch jetzt der Fußboden um 10 bis 20 cm tiefer als die Stellen, wo die Bänke stehen. Gleich Wachsfiguren auf ihren Postamenten stehen die Wagner, abgearbeitet und infolge der schlechten Löhne (30 bis 34 ₰ Stundenlöhne) und der schlechten Luft abgehärmt und bleich auf ihren Plätzen. Ueberstunden sind dort an der Tagesordnung. Mir bot man 37 ₰ Stundenlohn an, mit Mühe und immerwährendem Drängen brachte ich es später auf 40 und 42 ₰. Ein zweiter Modellschreiner, der dort war, fand es nicht der Mühe wert, mir zu sagen, was er verdiente. Natürlich machte ich den Leuten Vorwürfe, daß sie nicht ernstlich bessere Verhältnisse anstrebten. Bei dieser Gelegenheit sagte mir einmal ein Wagner, er ist Vorstandsmitglied des Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereins in Ulm: „Ja, wenn es Ihnen hier nicht paßt, warum gehen Sie nicht wieder hin, wo Sie bessere Bezahlung und bessere Arbeitsbedingungen hatten." Mit fast genau denselben Worten wurde ich einige Wochen später vom Prinzipal entlassen, weil ich es wagte, die Zustände der Fabrik in einer öffentlichen Holzarbeiterversammlung mit ein paar Worten zu charakterisieren.

Ich kam nach Weingarten in die dortige Maschinenfabrik; bei elfstündiger Arbeitszeit bekam ich einen Tagelohn von ℳ 3,20. Dieses Angebot hat in meinem nichtrevisionistischen Schädel gar eigene Gedanken über die angeblich seit Jahrzehnten sich bessernde soziale Lage der Arbeiter ausgelöst. Es war just vor 17 Jahren, da wanderte ich, „ein Sträußchen am Hute, den Stab in der Hand", das schwäbische Oberland hinauf. In derselben Fabrik, in der ich jetzt mit ℳ 3,20 Lohn eintrat, fragte ich auch damals wegen Arbeit an. Die Fabrik war damals klein und nicht wie heute Aktiengesellschaft. Man bot mir damals 34 ₰ Stundenlohn; stolz wies ich dieses mir zu gering erscheinende Angebot zurück und wanderte, besseres erhoffend, Helvetiens Bergen zu. — Nun, ich mußte annehmen; denn zu Hause warteten viele hungrige Mäuler auf Brot. — In diesen 17 Jahren bin ich wahrhaftig nicht dümmer geworden, ich war inzwischen längere Zeit Vorarbeiter und drei Jahre Meister in einer größeren Maschinenfabrik gewesen, ich hatte sehr gute Zeugnisse, und doch mußte ich meine Arbeitskraft billiger als damals verkaufen. Nun, ich wurde darüber bald aufgeklärt; in dieser Fabrik war jetzt der höchste Lohn ℳ 3,50; zwei Kollegen, einer mit 18, der andere mit 22 Jahren, hatten einen Stundenlohn von 27 resp. 28 ₰. — In kurzer Zeit ging ich fort; nachdem ich mich überzeugt hatte, daß es in den Fabriken in Ravensburg, wie überhaupt im ganzen württembergischen Oberland nicht besser ist, wandte ich mich dem Unterland zu und kam nach Cannstatt. Doch auch hier fand ich nicht, was ich in Cannstatt glaubte hoffen zu dürfen. Ganz primitives Werkzeug, eine staubige und schmutzige Werkstätte, die außer am Samstag nie gereinigt wurde; ja, selbst an diesem Tage durfte nicht einmal der Boden mit Wasser bespritzt werden. Das Schofelste war jedoch die unerhörte Treiberei von seiten des Prinzipals selbst. Dieser, ein mit ungeheurer Lungenkraft ausgestatteter Emporkömmling, schrie vom frühen Morgen bis zum Abend in der häßlichsten Weise in der Fabrik herum. Ich mußte staunen, was sich dort die Leute von diesem ungebildeten Menschen bieten ließen; die schmutzigsten Schimpfnamen konnte man bei der geringsten Veranlassung hören; zu jedem, selbst zu seinem Werkmeister in der Schlosserei, sagte er „Du". Als ich mir dies für meine Person eines Tages in höflicher Form verbat, scheint er sich doch geschämt zu haben, er ging und gab mir keine Antwort. Diese Fabrik liegt am Seelberg, von meinem Fenster aus konnte ich hinübersehen nach dem Uffkirchhof, der Grabstätte „des Sängers des Proletariats", des Dichters der „Revolution", Ferdinand Freiligrath. Ich muß sagen, mich ergriff manchmal ein wildes Weh, ich sagte mir, Freiligrath würde sich im Grabe umdrehen, wenn er wüßte, daß es in seinem geliebten Schwabenlande, ja, in nächster Nähe seiner Ruhestätte, drei Jahrzehnte nach seinem Tode noch Proletarier gibt, die eine derartige Sklavenbehandlung ohne Murren über sich ergehen lassen. Auch dort blieb ich also nicht lange um so mehr, da mir auch der Stundenlohn von 42 ₰ zu gering war. Ich probierte es in der schwäbischen Residenz; am Sitz des Deutschen Holzarbeiterverbandes. In einer „Modellfabrik" in der Senefelderstraße konnte ich sogleich eintreten. Vater und ein 27jähriger Sohn arbeiteten dort um die Wette. Ersterer verließ seine Hobelbank nur, um seine zwei Gehülfen zu beschleunigter Tätigkeit anzutreiben, oder um seinen neunjährigen Buben oder sein zirka 14jähriges Mädchen, welche das Lackieren besorgen mußten, durchzuprügeln. Da hier nur 40 ₰ Stundenlohn bezahlt wird und ich auch nicht Lust hatte, in bezug auf die Arbeitsmethode meinem eigensinnigen Arbeitgeber (er war ursprünglich Mühlenbauer) Konzessionen zu machen, schnürte ich auch hier mein Bündel und probierte es in einer zweiten Stuttgarter Modellfabrik in der Landhausstraße. Hier ist zwar ein gemütlicheres Arbeiten möglich, von Antreiberei ist keine Rede; auch ist, angesehen von einer mangelhaften Bandsäge, das Werkzeug passabel. Obwohl auch nur ein Stundenlohn von 40 ₰ bezahlt wird, hielt ich es dort doch mehrere Monate aus. Doch hat es auch hier einen Haken. Des Meisters Stiefbruder, ein ehemaliger Möbelschreiner, funktioniert dort als Aufseher. Dieser Herr hat nun eigentümliche Schrullen, so ist er zum Beispiel ganz darauf versessen, alle Abschnitte, auch die kleinsten Schwarten-Abfälle, durch Verleimen wieder zu Brettern zu machen. Daß er damit unter großem Zeitaufwand ein für die Kundschaft minderwertiges Modellmaterial herstellt, scheint dieser sonderbare Modellschreiner nicht einzusehen. Dieses könnte einem auch gleich sein, jedoch wer dort diese sonderbare Methode nicht mitmachen will, braucht einfach an einem Auskommen mit diesem Herrn nicht zu denken. Auch hat dieser Herr eine unbegrenzte Arbeitszeit; während der Mittagsstunde, vor und nach der Arbeitszeit ist er immer in voller Tätigkeit an seiner Bank zu finden. Während dort nur zwei Gehülfen beschäftigt sind, sind drei Lehrlinge vorhanden. Als ich vor einigen Wochen aufhörte, meinte der Meister, er habe im Sinn, seine „Fabrik" zu vergrößern; vor einigen Tagen suchte er einen vierten Lehrjungen (im hiesigen „Neuen Tageblatt"). Jedenfalls ist das die geplante Betriebsvergrößerung. Jetzt kam ich in die dritte Stuttgarter Modellfabrik in der Augustenstraße. Der Inhaber hatte mir 47 ₰ Stundenlohn von vornherein versprochen, jedoch hatte er bei meinem ersten Dortsein unterlassen, mir die Werkstätte zu zeigen, sonst wäre ich nicht darauf reingefallen. Ich bekam dort eine Bank, die jedenfalls schon in der Mitte des vorigen Jahrhunderts pensionsberechtigt gewesen wäre. Optimist, der ich bin, versuchte ich, das Martergestell mittels großer Nägel und einer Anzahl guter Keile standfest zu machen, jedoch es war vergebens. Unmittelbar hinter der Bank war eine Decoupiersäge, einen schwachen Schritt links seitwärts war eine schrecklich klappernde Abrichtmaschine, direkt an die Vorderzange anstoßend eine Bandsäge, direkt über meinem Kopf, mich nahezu streifend, war, ungeschützt, gleich einem Damoklesschwert — der Antriebriemen. Indem auch das Werkzeug sehr mangelhaft war und der Platz so eng, daß ich mich kaum umdrehen konnte, ging ich schon am ersten Tage. Als Entschädigung gab mir der Herr „Modellfabrikant" ℳ 3. Erst beim Gehen erfuhr ich durch den Lehrjungen, daß ich seit wenigen Tagen der vierte bin, dem es so geht. — Beschäftigt sind dort ein Gehülfe, zwei Lehrjungen und ein Geschäftsführer. Letzterer ist so auf die Arbeit versessen, daß er sich kaum Zeit nimmt, auf das Klosett zu gehen. Ich habe noch nie einen Modellschreiner so wütend am Holz herumhantieren sehen als diesen Geschäftsführer. Diese hier angeführten selbst erlebten Beispiele geben jedoch noch lange kein erschöpfendes Bild von der traurigen Lage der hiesigen Modellschreiner. Es sind in Stuttgart und Cannstatt im ganzen neun Privatmodellschreinereien. Als Inhaber findet man 70jährige Greise und 23jährige Jünglinge. Es ist wohl kaum irgendwo ein kleiner Möbelkrauter zu finden, der von Haus zu Haus läuft und um Aufträge bettelt. Bei den hiesigen Modellschreinermeistern oder „Fabrikanten", wie sie sich nennen, ist es selbstverständlich, daß sie von Fabrik zu Fabrik rennen und um Arbeit fechten. Man macht sich gegenseitig so viel Konkurrenz und drückt die Preise derartig, daß es ohne Heiligszüchterei und Lohndrückerei gar nicht geht. Es wird dementsprechend auch eine Schundarbeit geliefert, daß man sich wundern muß, daß die Fabriken es dulden. 32 und 35 ₰ Stundenlöhne für Modellschreiner in Privatmodellschreinereien sind gar nicht selten. Doch auch in den Maschinenfabriken ist es nicht viel besser. Bei der Weltfirma Kuhn in Berg wird ein Stundenlohn (im Tagelohn) von nur 35 ₰ bezahlt, und zwar an alle, ohne Ausnahme. Es herrscht dort die windigste Akkordschusterei. Die ganz primitiv eingerichtete und ungesunde Werkstätte ist dort im dritten Stock unterm Dache untergebracht; an manchen Hobelbänken brennt den ganzen Tag das elektrische Licht. Vom vergangenen Herbst bis vor einigen Wochen wurde dort regelmäßig, mit Ausnahme von Montags und Samstags, bis Abends 8½ Uhr gearbeitet. Ich habe überhaupt überall die Erfahrung gemacht, daß die Werkstättenverhältnisse überall in den Modell- und Maschinenfabriken gleich schlecht sind. Räume, die man zu nichts Besserem verwenden kann, nimmt man als Modellschreinerei. Mit wenig Ausnahmen sind es finstere Löcher, voll Staub und Schmutz, ohne Ventilation, an den Maschinen mangelhafte Schutzvorrichtungen usw. Könnte es auch anders sein? Mit wenig Ausnahmen sind die Modellschreiner Württembergs, auch die Stuttgarts, indifferent, und die Unternehmer haben natürlich keine Veranlassung, Nichtverlangtes freiwillig zu gewähren. In München zum Beispiel waren die Verhältnisse bis zum Jahre 1897 ähnlich, wie sie heute hier sind. Durch Gründung einer Sektion der Modellschreiner im Holzarbeiterverband wurden dort die Verhältnisse wesentlich verbessert, wenn auch dort durch die herrschende Geschäftsflaue, sowie durch die Dummheit einiger dortiger Auchkollegen viel verloren ging, sind die Verhältnisse doch noch leidlich. So lange nicht auch hier in ähnlicher Weise vorgegangen wird, ist hier an ein Besserwerden gar nicht zu denken. Es ist mir aus der „Holzarbeiter-Zeitung" bekannt, daß hier der Versuch: die Modellschreiner zu organisieren, schon einmal vergeblich gemacht wurde. Doch das sollte Kollegen, die gewillt sind, für die Befreiung der Arbeiterklasse Opfer zu bringen, nicht abhalten, den Versuch noch einmal zu machen.

Stuttgart, im März 1904. **K. H.**

Tarifvertrag

zwischen den Drechslermeistern in Münster, dem Christlichen und dem Deutschen Holzarbeiterverband daselbst.

Die Drechsler in Münster haben sich im April d. J. an ihre Meister gewandt mit dem Ersuchen, ihnen die Akkordpreise um etwas zu erhöhen. Diesem Ersuchen ist zu einem guten Teile entsprochen und in folgendem Tarif festgelegt worden:

Folgende Tarifverträge wurden am 15. April 1904 zwischen den Drechslermeistern und der Zahlstelle des Deutschen Holzarbeiterverbandes Münster geschlossen. Gültigkeit haben diese bis zum 15. April 1905. Wird von seiten der Meister oder des Verbandes ein Vierteljahr vor Ablauf dieser Frist der Vertrag nicht gekündigt, so gilt er jedesmal auf ein weiteres Jahr.

Die Arbeitszeit beträgt zehn Stunden. Gesellen unter 18 Jahren erhalten einen Minimallohn von ℳ 3,50 oder à Stunde 35 ₰. Ueber 18 Jahre alte Gesellen einen solchen von ℳ 4 oder à Stunde 40 ₰.

Akkordtarif.

Schrankfüße, das Paar	ℳ —,05
Tischfüße, gewöhnliche, pro Satz 2¼—2½" dick	„ —,25
„ „ „ „ 3" „	„ —,30
„ umleimte einfache	„ —,60
„ „ bessere	„ —,80
Stegtischfüße, pro Satz	„ 1,20
Stegtischgarnitur, 2 Säulen, 1 Steg, 2 Knöpfe	„ —,80
Bettfüße, gewöhnliche, pro Satz	„ —,30
„ mit aufgesetzten Urnen, pro Satz	„ —,36
„ mit Loch oder Zapfen, pro Stück	„ —,10
Stuhlfüße, gewöhnliche, pro Stück	„ —,10
„ bessere „ „	„ —,14
Sofafüße, pro Stück	„ —,10
Kugelurnen, einfache bis 2½" stark, pro Stück	„ —,03½
„ „ „ 3" „ „ „	„ —,04
Spitzurnen, pro Stück	„ —,07
Tropfen, bis 12 cm, lang pro Stück	„ —,05
„ „ 24 „ „ „	„ —,08
Spitzrosetten, bis 4 cm stark, pro 100 Stück	„ —,60
Knopfrosetten „ 4 „ „ „ 100 „	„ —,80
Fassonrosetten, bis 6 cm stark, „ 100 „	„ 2,—
Kastenknöpfe pro Stück	„ —,01½
Schrangsäulen, das Paar	„ —,70
Vertikowsäulen, „ „	„ —,60
Kommodensäulen (einfach), das Paar	„ —,80
Nachtschranksäulen, pro Stück	„ —,07
Küchenschrankstützen „ „	„ —,20
Vertikowstützen „ „	„ —,12
Galleriesäulchen „ „	„ —,04
Treppentraillen (einfachste), pro Stück	„ —,05
„ Birnform 1¾" „ „	„ —,08
„ „ 2" „ „	„ —,09
In größeren Posten und Holz an die Bank geliefert:	
Treppentraillen in Birnform 1¾—2" bis 50 Stück à	„ —,12
„ Vierkant (einfachste) pro Stück	„ —,07
Diverse andere Sorten nach Vereinbarung.	
Treppenpfosten, einfache, bis 7" stark, pro Stück	„ —,50
„ „ „ 8" „ „ „	„ —,75
„ bunte, „ 6" „ „ „	„ 1,—
„ „ „ 8" „ „ „	„ 1,20
Außergewöhnlich stärkere entsprechend höher.	
Zugquasten pro Stück und poliert	„ —,05

Sämtlich Angeführtes in Erlen oder Buchenholz roh.
In Eichen- oder Nußbaumholz 25 pZt. mehr Drehlohn.

Für Ueberstunden wird sowohl im Akkord wie auch im Lohn ein Aufschlag von 10 pZt. bezahlt.

Münster, 15. April 1904.

Rundschau.

Freie Arztwahl und Selbstverwaltung der Krankenkassen. Die Fälle, wo das Selbstverwaltungsrecht der Krankenkassen von der Aufsichtsbehörde den Aerzten zuliebe beseitigt worden ist, sind wieder um einen besonders eklatanten vermehrt worden. In Leipzig hatte die Aerzteorganisation, im Mittelpunkt der Kampforganisation der deutschen Aerzteschaft stehend, von der Ortskrankenkasse für Leipzig und Umgegend die Einführung der völlig freien Arztwahl (an Stelle der bisherigen beschränkt-freien Wahl unter einer großen Zahl [263] von zur Kassenpraxis verpflichteten Aerzten), sowie eine Pauschale von ℳ 8 pro Mitglied neben der besonderen Honorierung gewisser Leistungen verlangt. Die Leipziger Ortskrankenkasse lehnte diese Forderung ab, da sie den Ruin der Kasse herbeiführen würde. Der Kassenvorstand legte dar, daß im Jahre 1902 an 268 Aerzte ein Gesamthonorar von ℳ 659 571,68 und einschließlich sonstiger Aufwendungen für Aerzte ein Betrag von ℳ 825 716,83 ausbezahlt wurde. Bei ℳ 8 Pauschale pro Kopf würde sich die in der Ausgabe enthaltene Pauschalsumme von ℳ 590 178 auf ℳ 1 120 000, also um ℳ 529 822 oder pro Mitglied um ℳ 3,78 erhöhen, eine Mehrausgabe, die die Kasse nicht tragen könne, ganz abgesehen von den sonstigen verteuernden Wirkungen der freien Aerztewahl. Der Kassenvorstand war dagegen bereit, das Pauschalhonorar um ℳ 1 pro Kopf der Mitglieder, also um ℳ 140 000 im ganzen, zu erhöhen. Dies lehnte die Aerzteschaft, gestärkt durch den Beschluß des vorjährigen Kölner Aerztetages, der eine schärfere Vertretung der wirtschaftlichen Interessen empfahl, ab und kündigte das Verhältnis zur Kasse zum 1. April 1904.

Die Ortskrankenkasse nahm den ihr aufgedrungenen Kampf auf; Arbeitgeber- und Arbeitervertreter waren einig in der Zurückweisung der übertriebenen ärztlichen Forderungen und beide erfreuten sich der Zustimmung der Aufsichtsbehörde, der Kreishauptmannschaft zu Leipzig, die nach Prüfung der Geschäftslage der Kasse ebenfalls die Bewilligung der ärztlichen Forderungen als unmöglich erklärte. Da der Kampf unausbleiblich war, sorgte die Ortskrankenkasse für ärztliche Ersatzkräfte; es gelang ihr nicht bloß, 71 Aerzte fest anzustellen, sondern sie richtete in den verschiedenen Stadtbezirken und Gemeinden auch ärztliche Beratungsstationen für die Mitglieder ein, in denen je ein Oberarzt und mehrere Assistenzärzte die Kranken behandelten. Die übrigen Aerzte verweigerten vom 1. April ab jede Dienstleistung für Kassenmitglieder; sie fanden dabei Unterstützung durch die Universitätskliniken, durch Hebammen und Pflegeschwestern; sogar Amtsärzte suchten sich ihrer Pflicht, in Notfällen helfend einzugreifen, zu entziehen. Natürlich kam es darauf an, ob die Ersatzkräfte für das Bedürfnis der Kranken ausreichend waren. Die Kreishauptmannschaft bejahte dies und warnte die streikenden Aerzte öffentlich vor den Folgen ihres Tuns; die letzteren boten alles auf, um die Kassenmitglieder zu Protesten gegen die angeblich unzureichende ärztliche Hülfeleistung aufzureizen. Aerztliche Streikposten drangen in die Sprechstunden der tätigen Kassenärzte und suchten letztere zum Vertragsbruch anzustiften.

Um vor etwaigen behördlichen Eingriffen gesichert zu sein, beschloß die Generalversammlung der Kasse, das statutarische Anrecht der Mitglieder auf freie ärztliche Behandlung der Familienangehörigen bis auf weiteres aufzuheben. Der Beschluß sollte nur formale Bedeutung haben; er sollte verhindern, daß auf Grund der übernommenen statutarischen Verpflichtungen die Zahl der an-

gestellten Aerzte als ungenügend erklärt werden könne. Vielmehr erklärten die neuen Kassenärzte, daß sie nach wie vor jedes Familienmitglied eines Kassenmitgliedes im Bedarfsfalle unentgeltlich behandeln würden. Zum Ueberfluß rechtfertigte auch noch das sächsische Ministerium des Innern die Haltung der Kreishauptmannschaft als eine völlig korrekte und verdarb damit den streikenden Aerzten die Hoffnung auf eine behördliche Zwangsverwaltung nach Kölner Muster. Die Leipziger Ortskrankenkasse war also bisher Sieger geblieben.

Nun plötzlich drehte sich das Blättchen. Die Kreishauptmannschaft überlegte sich die Sache anders und erklärte, es müßten eigentlich 112 Aerzte für die Mitglieder vorhanden sein, aber nach Lage der Umstände wolle sie die Zahl von 98 (einschließlich 12 Spezialärzten) als ausreichend erachten, und gab der Kasse auf, bis zum 25. April diese 98 Aerzte nachzuweisen. Den äußeren Anlaß zu diesem Umfall mußte ein von den streikenden Aerzten veranlaßter und von 80 Versicherten formulierter Antrag mit 1700 Unterschriften dienen, in dem behauptet wurde, daß die gegenwärtige Aerztezahl den berechtigten Anforderungen nicht genüge. Da diese Anforderungen nun nach den letzten Entscheidungen der Kreishauptmannschaft und des Ministeriums nicht gewachsen waren, sondern sich eher vermindert hatten, so kann man nur annehmen, daß diese plötzliche Erleuchtung der hellen sächsischen Regierung von außerhalb gekommen ist. Am Abend des 25. April zeigte der Kassenvorstand das Vorhandensein von 73 Aerzten und den Vertragsabschluß mit noch weiteren acht Aerzten an, die spätestens bis zum 1. Mai ihre Tätigkeit aufnehmen würden. Zur Beschaffung der dann noch fehlenden Aerzte wurde von der Kasse eine Frist von weiteren vier Wochen erbeten.

Die Kreishauptmannschaft erklärte sich durch diese Mitteilung nicht befriedigt und griff nun auf den § 56a des Krankenversicherungsgesetzes zurück, wonach sie die Beschaffung der weiteren Aerzte selbst in die Hand nehmen wollte. Anstatt aber die erforderliche Zahl von Aerzten durch Heranziehung auswärtiger Kräfte zu beschaffen, schloß die Kreishauptmannschaft ohne weiteres über die Köpfe des Kassenvorstandes hinweg mit dem Aerztering Frieden, d. h. sie bewilligte ihre Forderungen im wesentlichen auf Kosten der Kasse. Die Verträge mit den angestellten Distriktsärzten sollen möglichst gelöst werden, die Zahl der Aerzte soll auf 375 ausgedehnt werden. Für jedes Mitglied der Kasse soll ein jährliches Pauschale von *M* 5, für jedes Familienmitglied außerdem *M* 3 pro Jahr gezahlt werden. Diese Rechnung zahlen natürlich die Arbeiter. Denn daß die Ortskrankenkasse mit ihren bisherigen Mitteln solche Honorare nicht zahlen kann, liegt klar auf der Hand.

So springt die sächsische Behörde mit streikenden Aerzten um. Mögen diese noch so rigorose Forderungen stellen und mit noch so zweifelhaften Mitteln für ihre Sache kämpfen, sie finden dafür immerhin Verständnis bei der Aufsichtsbehörde. Streikende Arbeiter können auf ein Entgegenkommen der Behörden nicht rechnen, und wären ihre Forderungen noch so bescheidene und befleißigten sie sich bei Durchführung derselben einer durchaus zweifelsfreien Kampfesweise. Das beweist allein schon der Kampf in Crimmitschau.

Wie Unternehmer kämpfen. Seit Wochen befinden sich die Berliner Bäcker in einer Lohnbewegung. Es sind bescheidene Forderungen, die sie gestellt haben, das sagt alle Welt, mit Ausnahme der Berliner Bäckermeister. Aber was sind das auch für Menschen! Bei ihnen findet sich außer der üblichen Dosis Scharfmacherei, wie sie bei allen Unternehmern mehr oder weniger ausgeprägt anzutreffen ist, noch eine andere böse Untugend, die sonst nur im Rinnstein zu Hause ist — die Gemeinheit. Das lehren ihre Aeußerungen, die sie den Bäckereiarbeitern als Antwort auf ihre Forderungen zukommen ließen. Die betreffenden Meister haben ihre Rüpeleien zwar anonym verübt, man hat aber ihre Namen doch festgestellt. Wir illustrieren den „feinen Ton" in Bäckermeisterkreisen nach dem „Vorwärts" an einigen Proben:

Obermeister Przenowsky-Charlottenburg, Osnabrückerstraße 31, läßt seinen Unmut in diesem Erguß aus: „Streikt nur feste, damit erst das Geld alle wird, eher ist keine Ruhe, wollen doch wieder ein paar selbständig werden von den Streikgeldern. Nach dem Streik werden wir Euch schon was erzählen, dann kommen wir mit Forderungen. Vertippt nicht das ganze Geld, dann werdet Ihr auch selbständig werden können, Ihr Hetzer."

Bäckermeister Schmidt, Hohenstaufenstraße 11, beantwortet die Forderungen so: „Nach Durchlesen des Zettels nehme ich an, daß die Aufsteller vorstehender Paragraphen im Oberstübchen nicht ganz in Ordnung sind."

Herr Keller, Friedenau, Rheinstraße 7, ist beim Empfang der Forderungen wahrscheinlich soeben vom Spieltisch gekommen, denn er überschreibt das Formular mit den tiefsinnigen Worten: „Tippeln 17 und 4 ist 21. Meine Tante, deine Tante." Die Forderungen selbst beantwortet der biedere Meister kurz und bündig: „Quatsch mit Sauce."

Aus der Bäckerei von Brossig, Pappel-Allee 11, erfolgte die Antwort: „Meine Gesellen werden ihn was schei . . . sie Ochse." Der Schreiber dieser Antwort hat gewiß eine hohe Auffassung über Ehe und Familie. Auf die Forderung, den Gesellen an den hohen Festen je eine Freinacht zu gewähren, bemerkte er: „Bei die Frau Meistern", und an die Stelle, wo der Name des Meisters unterzeichnet werden sollte, schreibt derselbe Herr: A . . . . lochshausen."

Herr Richert, Tieckstraße 1, weist die Forderungen mit den Worten zurück: „Leckt mich im A . . . ., A . . . . lochsbande."

Herr Kindermann, Brückenstraße 5a, sendet der Verbandsleitung diesen Wunsch: „Reist nach Herzberge, Ihr blödsinnigen Aufwiegler."

Herr Hein, Jagowstraße 10, bezeichnet die Frage nach dem Namen des Arbeitgebers als Nebensache und schreibt: „Ihr Schafsköpfe seid wohl verrückt."

Ein Bäckermeister, dessen Firma nicht ermittelt ist, legt sich in der Unterschrift den Namen „Arschlowsky" bei und antwortet auf die Forderungen: „Ihr Scheißer, lernt man erst eine ordentliche Schrippe backen. A . . . löcher, Ihr seid ja zu nichts zu gebrauchen. Große Schnauze haben, keine Station und dem Meister nachher Butter und Eier auffressen. Laßt Euch allesamt besch . . . . ."

Herr Niemitz, Kochstraße 38, sendet der Streikleitung das Kompliment: „Ihr seid Quatschköpfe, Hetzschold ist der größte Dussel. A . . . wisch".

Den Rekord in der Unflätigkeit aber erreichte ein Subjekt, das mit dem Herrn Bäckermeister Wienecke in Pankow, Kaiser Friedrichstraße 67, übersandten Fragebogen der Lohnkommission Unfug trieb. Dieser anonyme Schweinigel legte in dem ihm übersandten Schriftstück etwas „Menschliches" nieder, was man sonst durch das Kanalisationsnetz den Rieselfeldern zuzuführen pflegt. Und die so beschmutzten übelduftenden Bogen sandte der anständige Mann der Verbandsleitung zu.

Gegen solche Gemeinheiten anzustinken, ist eine Arbeit, die selbst die Reinigung des Augiasstalles durch Herkules in den Schatten stellen würde. Zum Glück richtet sich solche Kampfesweise von selbst. Welche Ueberwindung gehört aber auf seite der Arbeiter dazu, gegen solche Unternehmer zu kämpfen.

Ja, ja! Die Arbeiterbewegung ist eine Kulturbewegung!

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Sterbetafel.

Robert Heinemann, Tischler, geb. 29. 12. 72 zu Kl.-Laffert, gest. 12. 5. 04 zu Braunschweig.

Heinrich Fürchtegott, Polterer, geb. 1. 12. 81, gest. 11. 5. 04 zu Altenburg bei Glashütte.

H. Riehn, Korbmacher, geb. 17. 6. 58, gest. 7. 4. 04 zu Geesthacht.

Paul Pick, Maschinenarbeiter, geb. 15. 4. 78 zu Müngersdorf, gest. 13. 4. 04 zu Bickendorf.

Ehre ihrem Andenken!

Die Ortsverwaltungen.

Bekanntmachungen der Gauvorstände.

18. Gau. Vorort Stuttgart.

Der Gauvorstand ist von der Zahlstelle Stuttgart neu gewählt worden und setzt sich aus folgenden Kollegen zusammen: Dichtelmüller, Schürmann, Waldmann und Weber. Waldmann wurde zum Schriftführer, Dichtelmüller zum Kassierer bestimmt. Alle Gauzuschriften sind, wie seither, an den Unterzeichneten zu senden. **G. Raub,** Gauvorsteher, Holzstr. 16, II.

Kollegen! Der Verband süddeutscher Holzindustrieller, der ein Unterverband des Arbeitgeberschutzverbandes der deutschen Tischlermeister und Holzindustriellen in Berlin ist, zählt in Baden und Württemberg (von Elsaß ist nichts angegeben) **300 Arbeitgeber** als Mitglieder, die etwa **6000 Arbeiter** beschäftigen. Aufgabe des Verbandes ist, Differenzen zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer in friedlicher Weise zu lösen und die **Standesinteressen** zu fördern. Im abgelaufenen Jahre wurden auch Schutzbündnisse mit dem Baugewerbe und verwandten Berufen abgeschlossen, wie Pianoforte-, Holzwaren- und Stuhlfabriken. Diese Tatsachen müssen für sämtliche Kollegen eine Mahnung sein, für eine alle Holzarbeiter umfassende Organisation kräftig einzutreten.

D. O.

Korrespondenzen.

(Die Schriftführer der Zahlstellen und Vereine werden dringend ersucht, nur schmales Papier zu gebrauchen und nur auf einer Seite zu beschreiben.)

Augsburg. Am 23. April hatten wir hier wieder eine öffentliche Schreinerversammlung, in welcher unser Gauvorsteher, Kollege A. Raith-München, referierte. Er sprach über die Lage der Augsburger Holzarbeiter und welche Lehren haben wir daraus zu ziehen? Der Referent verstand es, in einem 1½stündigen Vortrag sein Thema den Zuhörern verständlich zu machen. Es solle sich jeder Holzarbeiter zur Lebensaufgabe machen, hier andere Zustände, auskömmlichen Verdienst und anständige Arbeitsverhältnisse zu schaffen. Bei einer solchen Entlohnung, wie sie hier am Platze sei, ist es selbst dem genügsamsten Menschen unmöglich, auch nur annähernd ein einigermaßen menschliches Leben zu führen. Wir müssen, jeder einzelne, unser ganzes Wollen und Können daransetzen, um die uns noch Fernstehenden zu gewinnen. Denn nur der vereinten Kraft werde es gelingen, unsere Lage besser zu gestalten. Tue ein jeder seine Pflicht, dann werde auch der gewünschte Erfolg nicht ausbleiben, so schloß Redner unter großem Beifall seine trefflichen Ausführungen. Es wurde dann folgende Resolution angenommen: „Die heute im „Wittelsbacherhof" zahlreich versammelten Schreinergehülfen Augsburgs erklären sich mit den Ausführungen des Referenten Kollegen Raith aus München, vollständig einverstanden. In der Erkenntnis, daß der Verdienst der Ausgsburger Kollegen in keiner Weise im Verhältnis zu den Wohnungs- und Lebensmittelpreisen am Orte steht, verpflichten sich die Anwesenden, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß sämtliche Holzarbeiter sich den beiden (!?) am Orte bestehenden Organisationen anschließen, da nur dadurch die Möglichkeit geboten ist, in nächster Zeit auch in Augsburg bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erringen." Mit einem Appell an die Anwesenden, die der Organisation noch fernstehenden Berufskollegen möchten dem Deutschen Holzarbeiterverbande beitreten, schloß der Vorsitzende die sehr gut besuchte Versammlung.

— Am 24. April tagte in Pfersee mit Kollegen Raith-München als Refrenten eine gut besuchte Holzarbeiterversammlung. Das Referat lautete: „Wer trägt die Schuld an unserer schlechten Lebenslage?" Auch hier war ein guter Erfolg zu verzeichnen, ein Zeichen, daß die Arbeiter energisch an der Besserung ihrer Lage zu arbeiten gewillt sind.

Berlin. Die Parkettleger Berlins und Umgegend hielten am Montag, den 2. Mai, eine sehr gut besuchte Versammlung ab. Beim ersten Punkt: „Wie stellen wir uns zu der jetzigen Geschäftskonjunktur? eventuelle Beschlußfassung", entspann sich eine lebhafte Debatte. Die meisten Redner erklärten, daß die Arbeitgeber, nachdem schon zwei Sitzungen stattgefunden, aber resultatlos verlaufen sind, mit Hochdruck die Juli-Bauten in Angriff genommen haben, um uns bei einer Arbeitseinstellung zuvorzukommen, was auch durch die Haltung der Firma Rotzenfeld, die sich bereit erklärt hatte, nochmals eine Sitzung mit den Arbeitgebern und Arbeitnehmern herbeizuführen, sich acht Tage Bedenkzeit erbat und ihr auch unserseits zugestanden wurde. Auf Anfrage, daß die Bedenkzeit abgelaufen sei, erklärte der Geschäftsführer, daß im Laufe der nächsten Woche, also in 14 Tagen, wahrscheinlich eine Sitzung stattfinden werde. Diese Verschleppungstheorie und die fieberhafte Anstrengung der anderen Arbeitgeber, die dringendsten Arbeiten fertig zu stellen, ließen darauf schließen, daß man uns überrumpeln wolle. Ein Antrag, daß Dienstag, den 3. Mai, die Arbeit einzustellen sei, wurde einstimmig angenommen. Des weiteren wurde beschlossen, durch die Vertrauensleute den Arbeitgebern den neuen Tarif vorzulegen und der Dienstag Vormittag stattfindenden Versammlung Bericht zu erstatten. In dieser Versammlung erklärten elf Vertrauensleute, daß sich die Arbeitgeber ablehnend verhielten. Fünf erklärten, nicht abgeneigt zu sein, den neuen Tarif zu unterschreiben, möchten aber erst die Verhandlung abwarten. Hierauf fand die Wahl des Streikkomitees statt. In dasselbe wurden die Kollegen Paul Walter, Wilhelm Schulz und Carl Tiehle gewählt. Die Verhandlungskommission konstituierte sich aus der Branchenkommission, und zwar fungieren folgende Kollegen: Walter, Krafft, Schulz und ein Vertreter vom Holzarbeiterverband. Seitens der Kontrolle wurde konstatiert, daß sich im Laufe des Vormittags von zirka 230 beschäftigten Kollegen 203 zur Kontrolle gemeldet haben. Die Arbeit ruht bei allen Firmen; Streikbrecher sind neun zu verzeichnen, alles ältere Leute. Seitens der Kommission wurde, um ein festes Zusammenhalten zu fördern, beschlossen, jeden Vormittag eine Versammlung stattfinden zu lassen. Der Stand der Bewegung war am Schluß letzter Woche derselbe, nur haben sich noch mehr Kollegen uns angeschlossen. Zuzug von Parkettlegern ist nach Berlin streng fern zu halten.

Bielefeld. (Stellmacher.) Seit einiger Zeit war der Tarif vom Jahre 1896 nicht mehr innegehalten und beiseitegeschoben. Eine öffentliche Stellmacherversammlung tagte am 21. April, in derselben kamen die Mißstände zur Sprache; eine Kommission von fünf Stellmachern bekam den Auftrag, bei den Arbeitgebern im Stellmachergewerbe vorstellig zu werden und einen neuen Tarif einzureichen. Die Arbeitgeber bestellten ihrerseits auch eine Kommission, um zu verhandeln. Nach dreistündigem Unterhandeln wurde nachstehender Tarif aufgestellt und genehmigt: 1. Die tägliche Arbeitszeit beträgt 10 Stunden. 2. Sonnabends ist die Arbeitszeit von ½7 Uhr Morgens bis ½6 Uhr Abends (9 Stunden). 3. Vor den hohen Festtagen ist um 5 Uhr Nachmittags Schluß der Arbeit. Vesper fällt aus. 4. Für Ueberstunden 10 ₰ mehr, Sonntags- und Nachtarbeit 25 ₰ mehr pro Stunde. 5. Der Mindestlohn beträgt *M.* 18 pro Woche oder 30 ₰ pro Stunde. Kost und Logis beim Meister ist abgeschafft. 6. Jeder Stellmacher erhält eine Lohnzulage von *M.* 1 pro Woche. 7. Akkordarbeiten finden nicht statt. 8. Lohnzahlung findet alle 14 Tage statt. 9. Gegenseitige Aufkündigung des Arbeitsverhältnisses findet nicht statt.

Dieser Tarif ist von sämtlichen Stellmachermeistern bewilligt und unterschrieben, er gilt vom 1. Mai 1904 ab bis auf weiteres. Nun liegt es an den Kollegen, daß jeder noch fernstehende daran erinnert wird, daß er in unserem Verbande fehlt, auf daß wir künftig besser gerüstet sind und günstiger abschneiden bei Verhandlungen. Wir haben durch diesen Tarif die schlechtesten Verhältnisse beseitigt und hoffen, daß die Kollegen in Bielefeld heimischer werden und nicht im Umsehen verschwunden sind und wir nicht stets und ständig von vorne anfangen müssen. Da einige Meister trotz Unterschrift noch Schwierigkeiten machen, so ist es ratsam für fremde Kollegen, beim Unterstützungsauszahler sich zu erkundigen; sollten im Essener Arbeitsmarkt Stellmacher nach Bielefeld gesucht werden, so ist es Pflicht der Kollegen, Bielefeld bis auf weiteres zu meiden.

Coblenz. Seit Inkrafttreten des Handwerkergesetzes besteht auch in Coblenz eine Zwangsinnung für Schreiner und der verwandten Berufe, welche ja die Hauptaufgabe hat, die Interessen des Handwerks zu fördern und das Standesbewußtsein zu heben. Die Innung als solche und deren Vorstand hat sich — zu seiner Ehre sei es gesagt — die redlichste Mühe gegeben, dieses Prinzip durchzuführen. Bei Vergebung verschiedener Arbeiten wurde ein einheitliches Vorgehen erzielt. Doch konnte sie nicht verhindern, daß in verschiedenen Fällen Mitglieder hinter dem Rücken billigere Angebote machten bei Submissionen. Wie sich jedoch einzelne Meister die Hebung des Handwerks zu Herzen nehmen, beweist die letzte Submission. Es handelte sich um Schreinerarbeiten für den Neubau des königlichen Regierungs-Hauptsteueramtes, speziell um Türen und Tore im romanischen Stil in verschiedenen Formen und Größen, die in 50 Positionen spezifiziert waren. Ueber die einzelnen Fassons, Profilierungen, Bildhauerarbeiten usw. hat die Bauleitung genaue Zeichnungen und Beschreibungen herausgegeben, nach denen die Arbeiten ausgeführt werden müssen. Da sich nur geübte und fachkundige Meister an solchen Arbeiten beteiligen können, und da durch die Reden im Abgeordnetenhause bekanntlich zum Ausdruck gebracht wurde, daß möglichst die Arbeiten in Coblenz ausgeführt werden sollten, war die Beteiligung eine schwache. Einige Offerten, die zu dem Eröffnungstermine nicht rechtzeitig einliefen, blieben unbeachtet. Die Arbeiten sollten in drei Losen vergeben werden, damit sich jeder Meister daran beteiligen konnte und die Beträge nicht zu groß sind. Es machten Angebote: Firma Emil Funke Los 1 *M* 2041,30, Los 2 *M* 3012,10, Los 3 *M* 2489,50, gesamt *M* 7542,90; Otto Zwick *M* 1467,06, *M* 2115,80, nicht abgegeben; Josef Rüther *M* 1378,98, *M* 1869,68, *M* 2102, *M* 5351,58; Karl Paschta *M* 1364, *M* 2073, *M* 1909, *M* 5346; Josef Leber *M* 1389,50, *M* 1741, *M* 1906,76, *M* 5028,35; Geb. Bohm *M* 1278,78, *M* 1344,85, *M* 1607,37, *M* 4230,70; Peter Stilgen *M* 944,78, *M* 1160,86, *M* 1288,29, *M* 3393,93. Zwischen dem Höchst- und Mindestfordernden ist also ein Unterschied von *M* 4148,97! Daß bei diesem niedrigen Angebot an die Zahlung niedriger Löhne gedacht worden ist, unterliegt keinem Zweifel. Aber auch ohnedies bleibt hier viel zu wünschen. Um hier Besserung zu schaffen, beschlossen die organisierten Gesellen, in Gemeinschaft mit

dem Gesellenausschuß den Meistern Forderungen zu unterbreiten. Diese wurden am 24. April eingereicht und bezwecken Einführung der neuneinhalbstündigen Arbeitszeit, Einführung eines Minimallohnes, sowie Regelung des Ueberstundenwesens. Die Antwort des Innungsvorstandes ist in höflicher Art geschehen, auch sind die Forderungen zum Teil bewilligt; jedoch sind noch einige Differenzpunkte, wo vielleicht noch verschiedene Verhandlungen stattfinden müssen. Die zureisenden Kollegen werden deshalb ersucht, sich nur an unseren Arbeitsnachweis zu wenden und das Umschauen durchaus zu unterlassen.

Cottbus. Bei vielen der jüngeren Verbandskollegen erwacht zur jetzigen Jahreszeit die Wanderlust. Auch unser Ort wird, weil auf der Tour von Schlesien nach Berlin, und Knotenpunkt mehrerer Eisenbahnlinien, stark besucht. Zu Nutz und Frommen derjenigen, welche sich unsere Stadt zum Ziele gesetzt haben, mögen folgende Zeilen dienen. Nach längerer Depression auf wirtschaftlichem Gebiete scheint auch hierorts ein Aufschwung vor sich zu gehen, wenigstens beweisen es die zahlreichen Gesuche von Arbeitskräften in hiesigen Blättern und bei unserem neuerrichteten Arbeitsnachweise, dessen Benutzung wir den reisenden Kollegen im eigenen Interesse empfehlen müssen. Hoffentlich ziehen nun auch unsere Kollegen am Orte die richtige Konsequenz bei der Beurteilung der gegenwärtigen Situation und versuchen auch ihrerseits, ihre Lebenshaltung auf die Höhe der Zeit zu bringen. Von annähernd 270 in hiesigen Tischlereien beschäftigten Arbeitern gehören nahezu 200 dem Verbande an, so daß unsere Zahlstelle eine verhältnismäßig gute Organisation zu nennen wäre. Neuerdings hat auch der Gewerkverein der Tischler Hirsch-Dunckerscher Richtung hier eine Niederlassung gegründet und bei den Kollegen, welche glauben, den angeblich hohen Beitrag im Verbande nicht zahlen zu können, auch einigen Anhang gefunden. Hauptsächlich sind es solche, die schon, wie man sagt, alle Schulen versucht haben und wird auch der Gewerkverein keine Freude daran erleben. Vorläufig ist diese Organisation hier noch zu neu, um über deren Tätigkeit zu berichten; die Erfahrungen von anderwärts berechtigen ja nicht zu den besten Erwartungen. An unsere Mitglieder richten wir die Bitte, mehr als bisher tatkräftig mit einzugreifen zur Hebung ihrer Klassenlage. Wer sich heute schon zu klug findet, um eine Mitgliederversammlung zu besuchen, der stelle sein Licht nicht hinter den Scheffel, sondern gebe seine Erfahrung und Ansichten zum Besten seinen Mitkollegen. Bedenken wir, daß am Orte im allgemeinen noch eine Arbeitszeit von 61 bis 66 Stunden pro Woche üblich ist, nur einige Betriebe mit allerdings der größten Arbeiterzahl stehen mit 57- bis 58stündiger Arbeitszeit an der Spitze. Das gleiche gilt auch von den Löhnen; dieselben schwanken zwischen *M* 13—25, vereinzelt *M* 28, und wie üblich, haben diejenigen mit der längsten Arbeitszeit den niedrigsten Wochenverdienst. Wie leicht kann es vorkommen, daß einer der besser gestellten Kollegen gezwungen wird, den Staub von den Pantoffeln zu schütteln, und falls er es nicht vorzieht, den Ort zu verlassen, unter bedeutend schlechteren Verhältnissen in einem anderen Geschäft Unterkunft suchen muß. Deshalb, ihr bessergestellten Cottbuser Kollegen, helft Euren minderbegünstigten Kollegen bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen erringen, denn dies ist der wahre Zweck unseres Verbandes. Es genügt nicht, daß Ihr Eure Beiträge zahlt, sondern besucht auch die regelmäßigen Mitgliederversammlungen und helft, daß auch von Cottbus einmal was Erfreuliches in den Spalten dieser Zeitung zu finden ist und unsere Zahlstelle die Macht repräsentiert, welche ihr nach der Stärke ihrer Mitgliederzahl zukommt.

Dresden. Am 27. April fand in Hausmanns Restaurant eine gut besuchte Versammlung der Parkettbodenleger statt. Der erste Punkt der Tagesordnung: „Errichtung eines Zentralarbeitsnachweises über ganz Deutschland", erregte eine lebhafte Diskussion. Sämtliche Redner sprachen sich für Errichtung eines Arbeitsnachweises aus, der doch für alle Kollegen von großem Nutzen sein könne. Es würden dadurch nicht nur die Kollegen in engerer Fühlung sein, sondern auch so manchem Uebelstand abgeholfen werden. Die Konjunktur sei innerhalb Deutschlands doch so verschieden, daß ein gegenseitiger Ausgleich bei Eintreten des besseren Geschäftsganges nur nutzbringend und fördernd wirken könne. Es würden dann die Arbeitskräfte mehr verteilt sein, so daß sich nicht der eine Teil zu Tode würgen, der andere aber zu hungern brauche. Auch würde nicht mehr nötig sein, so viele neue Arbeitskräfte anzulernen (!), welche doch in den meisten Fällen zu unserem Schaden waren, nämlich zu Lohnabzügen Veranlassung gaben. Ein Antrag, welcher besagte, daß die Delegierten, welche doch nächstens zu einer Konferenz entsandt werden, in diesem Sinne wirken sollen, wurde angenommen; ebenso folgende Resolution: „Die am 27. April tagende Parkettlegerversammlung steht der Frage der „Errichtung eines Zentralarbeitsnachweises" über ganz Deutschland sympathisch gegenüber. Sie beauftragt die Kommission, der Frage näher zu treten und zu einer späteren Versammlung eventuell der Konferenz über die Einrichtung geeignete Vorschläge zu machen." Der zweite Punkt der Tagesordnung: „Gewerkschaftliches", erregte ebenfalls lebhafte Debatte, so daß wohl manchem nicht anwesenden Kollegen die Ohren geklungen haben. Denn diejenigen, welchen der Kopf gewaschen werden möchte, oder welche am besten die verschiedenen Mißstände in den Werkstätten zur Sprache bringen könnten und selbst auch am nötigsten haben, in die Versammlungen zu kommen, fehlen gewöhnlich. Es mußte daher sehr viel zum Schaden der Allgemeinheit unerledigt bleiben.

Freiburg i. Br. Am 8. April hat die Arbeiterschaft Freiburgs i. Br. ihren langjährigen Herbergswirt, den früheren Schreiner Karl Schwanke, zur letzten Ruhe gebracht. Mit ihm ist wohl hier am Platz einer unserer eifrigsten gewerkschaftlichen und politischen Genossen aus dem Leben geschieden, und sein Fehlen macht sich in mancher Gewerkschaft jetzt schon unangenehm fühlbar. Unser Kollege Schwanke, geb. am 5. September 1861 zu Prillwitz in Preußen, trat schon 1883 in Halle a. d. S. als Mitglied in die damals bestehende Organisation der Tischler (Fachverein) ein, und ist so Mitglied geblieben bis an sein Ende und hat immer trefflich seinen Platz in der Organisation ausgefüllt, auf welchen er immer auch gestellt wurde. So hat er außer der Fachorganisation lange Jahre als Vorsitzender der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler (Schreiner) hier am Platz gewirkt, und hat die Kasse dem Verstorbenen noch einen prächtigen Kranz gestiftet. Mancher reisende Verbandskollege, der unsere Breisgauperle Freiburg besuchte und seine Reiseunterstützung hier in Empfang nahm, wird sich unseres Kollegen Schwanke als eines freundlichen Wirtes gerne noch erinnern. Die Freiburger Holzarbeiter aber werden dem so früh Verschiedenen ein bleibendes Andenken bewahren.

Schmölln. Die hiesige Uhrgehäusefabrikation hat insofern eine Unterstützung erfahren, als eine Firma von auswärts die Fabrikation von Uhrwerken aufgenommen hat. Wie es heißt, ist es eine der bedeutendsten deutschen Uhrwerkfabriken, nämlich die Schramberger Aktiengesellschaft bei Freiburg in Baden. Die Firma kaufte ein seit einigen Jahren unbenutztes Fabrikgrundstück, woselbst Maschinenbau betrieben worden war. Daselbst sollen nun in die verfertigten Holzgehäuse die Werke eingesetzt und die Uhren dann gleich fertig zum Versand gebracht werden. Für die vier hier bestehenden Uhrgehäusefabriken dürfte damit eine neue Epoche kommen, denn ein bedeutender Vorteil dürfte dabei herausspringen, wenn die Gehäusefabrikanten nicht im Lande bei den diesbezüglichen Grossogeschäften mehr herumzureisen brauchen, das vielmehr auf einfachere Art von der Versandfabrik gemacht wird. Für die Arbeiter in der Uhrgehäusefabrikation, zirka 300 an der Zahl inkl. der Heimarbeiter, wird ein nennenswerter Vorteil kaum zu erwarten sein, dazu bedarf es der Selbsthülfe, der gemeinsamen Organisation im Deutschen Holzarbeiterverband. Da der Geschäftsgang nichts zu wünschen übrig läßt, ist aber auch gegenwärtig dazu die beste Zeit.

Straßburg i. Els. (Berichtigung). Herr Tschumi fordert von uns die Aufnahme folgender Berichtigung unter Hinweis auf § 11 des Preßgesetzes.

„Es ist unwahr, daß ich einem meiner Kollegen resp. Arbeiter nur einen Pfennig schuldig bin, warum machen die Herren ihre angeblichen Forderungen nicht geltend. Ich vermute, daß derjenige, welcher von mir angeblich durch List sein Geld erhielt, der Herr Seelig Vater ist, nacheinander Gärtner, Tagelöhner, Hobler, Parkettleger, Vertreter der Ravensburger Parkettfabrik und nun wieder Leger. Derselbe ist bei seinen Kollegen bekannt. Anständig wäre es von diesem Herrn, wenn er den zu viel erhaltenen Vorschuß von *M.* 13,79, wie er versprochen, mir zurückgeben würde. Auch ersetzt er mir vielleicht die Unkosten, welche mir durch seine schlechte Arbeit entstanden sind und bringt uns vielleicht das mitgenommene Holz wieder zurück. Was die Verdächtigungen mit den Schiebungen betrifft, kann ich nur erklären, daß, als ich die Vertretung niederlegte, weil meine Arbeiter an verschiedenen Plätzen, u. a. in Diedenhofen, Colmar, Erfurt usw., Holz gestohlen haben sollten, welches ich den Leuten abziehen sollte, ich dieselben allerdings an die Wächtersbacher wies. Als dieselben auf dem Gewerbegericht abgewiesen wurden, habe ich ihnen freiwillig und ohne Gericht ausbezahlt; ich habe aber das Geld noch heute zu gut. Von „bei mir nichts zu holen" kann deshalb keine Rede sein; auch geht es niemand etwas an, da ich niemand etwas schulde. Derjenige, welcher erklärt, Samstags gibt es dann gewöhnlich Krach und Prügel, ist ein gemeiner Verleumder und soll seinen Namen nennen. Ich appelliere an alle, welche schon bei mir gearbeitet haben. Abgesehen von Differenzen manchmal im Maß usw., welche überall vorkommen, soll derjenige sich melden, welcher etwas zu gut hat, welchen ich oder er mich geprügelt hat. Desgleichen bitte ich auch den Vater, dem ich die in Ihrer Zeitung gedruckte Antwort gegeben haben soll, seinen Namen zu sagen, daß ich ihn fassen kann. Tut er dies nicht, werden die Kollegen annehmen, was ich sage: er ist ein gemeiner Lügner. Ich suche Leute von auswärts anzulocken? Ja, wo denn, und durch welche Mittel? Mir ist dies vollständig unbekannt. G. Tschumi.

Waldenburg. Hier sprach in einer Holzarbeiterversammlung Kollege Dietrich mit großem Erfolge über: „Die Gewerkschaften und ihre Gegner". In der Diskussion richtete besonders Kollege Hübner einen warmen Appell an die unorganisierten Kollegen, sich der Organisation anzuschließen, die Vorteile derselben auseinandersetzend.

Kollegen! Die Arbeitsgelegenheit am hiesigen Orte hat sich sehr gebessert, und die Meister sind bereits auf der Suche nach tüchtigen Arbeitskräften. Nutzt diese Situation aus, erscheint pünktlich und regelmäßig in den Versammlungen des Verbandes, die alle 14 Tage im „Adler" zu Altwasser stattfinden. Nur durch Eure rege Teilnahme an den Verbandsgeschäften werden wir in der Lage sein, Erfolge zu erzielen.

Eingesandt.

Die in Nummer 16 der „Holzarbeiter-Zeitung" vom Kollegen G. Becker-Hannover angeregte und vom Kollegen Hermann Fritzsche-Dresden in Nr. 14 weitergeführte Diskussion, betreffend den Zentralarbeitsnachweis, hat hier großes Interesse erweckt. Die hiesigen organisierten Kollegen (elf Mann) sind für möglichst rascheste Errichtung eines Zentralarbeitsnachweises. Es wurde dabei aber auch die Aeußerung laut, ob es nicht vorkommen würde, daß bei einem Arbeitsnachweis nicht etwa persönliche Ansichten vertreten würden. Kollegen, ich muß anführen, daß es tatsächlich bisher oft vorgekommen ist, daß, wenn ein auswärtiger Kollege in einer Stadt gearbeitet hat, dieser nur als lästiger Konkurrent angesehen wurde. Es müssen diese Ansichten absolut fallen. Welcher Ort Sitz des Zentral-Arbeitsnachweises wird, mag am besten auf der Konferenz bestimmt werden. Beiläufig möchte ich Ortsverwaltungen, welche im Besitze von Statuten für Parkettlegersektion sind, ersuchen, solche an uns einzusenden, um uns die Errichtung einer solchen zu erleichtern.

Zu gleicher Zeit möchte ich an dieser Stelle auch einmal die Karlsruher Verhältnisse beleuchten. Kollegen, hier herrschen Zustände, die nachgerade unhaltbare geworden sind. Gehören doch Preise von 65 und 70 ₰ pro Quadratmeter keineswegs zu den Seltenheiten, notabene fix und fertig, inklusive Stifter und Wachs oder Oel stellen. Ich kann es auch absolut nicht verstehen, wie es zu vereinen ist, daß Leute, die im sozialdemokratischen Wahlverein Mitglieder sind, sich zum Anschluß an unsere gewerkschaftliche Organisation absolut nicht herbeilassen wollen, und gerade von diesen Herren wird die größte Preisdrückerei betrieben. Man merkt es nur zu genau, daß diejenigen Kollegen, die hier einigermaßen noch die Preise hochzuhalten suchen, gezwungen sind, ihr Brot anderswo zu suchen. Der organisierten Kollegen aber möchte ich an dieser Stelle zurufen, hier in kräftiger Agitation einzutreten und nicht mehr so indifferent zu sein wie bisher, und nicht eher zu ruhen, bis wir auch den letzten Mann unserer Organisation zugeführt haben, denn nur durch die Kraft einer starken Organisation können wir unser Ziel erreichen.

Karlsruhe. **Ernst Hermann, Parkettleger.**

An die Parkettleger Deutschlands.

In Nr. 16 der „Holzarbeiter-Zeitung" hat Kollege G. Becker-Hannover die Arbeitsnachweisfrage angeschnitten, und in leicht faßlicher Form die Einrichtung eines Zentralarbeitsnachweises für unsere Branche, der für ganz Deutschland funktionieren soll, darzustellen versucht. Ueber die Sache läßt sich reden, gewiß, zumal auch schon von München aus seinerzeit ein Kollege darauf hinwies, wie schwer es oft von seiten der Berufsgenossen einem etwa zureisenden Bodenleger, und mag er noch so lange und gut organisiert sein, gemacht wird, anderwärts Fuß zu fassen. Gerade diese Frage ist von großer Wichtigkeit, und richtig gehandhabt, können Vorteile daraus gezogen werden, welche für die ganze Branche von Bedeutung sind.

Zu dem soeben erschienenen Ergebnis der Erhebungen unter den Parkettlegern Deutschlands gestatte ich mir, soweit Leipzig in Frage kommt, einige Bemerkungen. Es sind Seite 26 und 27 die Durchschnittslegerlöhne nicht den tatsächlichen Verhältnissen gemäß angegeben. Hierorts werden hauptsächlich diagonale Riemenböden, Stäbe in Längen von 40 bis 60 Zentimeter und 8 bis 12 Zentimeter Breite verlegt, wovon, je nachdem, 14 bis 30 Stück auf den Quadratmeter gehen; es kann als Durchschnitt etwa 23 pro Quadratmeter zu nehmen sein und beträgt der Durchschnittspreis nicht *M* 1,05, sondern 78 ₰ pro Quadratmeter bei einer Grundtaxe von 55 ₰. Desgleichen Tafelböden, in Leipzig selbst zur Zeit wenig verlangt, wird mit *M* 1,12 als Durchschnitt angegeben; das ist viel zu viel. Die hiesigen Tafeln sind fast alle 60 bis 63 Zentimeter im Quadrat und werden laut Tarif, mit Wandfries, mit 65 ₰ pro Quadratmeter bezahlt. Ebenso die Fußleisten, bis fünf Zentimeter Höhe gibt es überhaupt nichts, darüber, und das kommt selten vor, kann bis zu 80 ₰ pro laufenden Meter bezahlt werden. Hauptsächlich werden Fußleisten 3½×2½ angeschlagen. Für die angegebenen Preise hat also ein hiesiger Leger: zu federn, verlegen, Fußleisten anzuschlagen, zu putzen, kitten, ölen, oder wachsen und bürsten. Ich mache der Tarifkommission in München keinen Vorwurf; nach unserem Tarif mußte sie zu der Aufstellung kommen; der Fehler ist hier von seiten der Brancheleitung gemacht worden; man hat vermutlich den Tarif ohne weiteren Kommentar abgeschickt.

An der Hand dieser Aufstellung nun hat es den Anschein, als ob Leipzig ein Eldorado für Parkettleger wäre; nun, was hier zu holen ist, will ich in kurzen Zügen erzählen. Wir Leipziger sind zunächst allerorts angefeindet wegen unseres, allerdings sehr niedrigen Lohntarifs; hierbei spielt jedoch gewissermaßen die geographische Lage eine Rolle. Unsere hiesigen Geschäfte sind hauptsächlich mit auf den Umsatz außerhalb Leipzigs angewiesen. Vor 10 bis 15 Jahren waren 8 bis 10 Mann pro Geschäft und Woche auswärts etwas gewöhnliches, heute ist dies vorbei; entweder sind in der Nähe Leipzigs, so z. B. in Weimar, Gera, Frankenberg in Sachsen, Auerbach i. V., Metzdorf i. S., neue Fabriken entstanden, oder die bestehenden haben sich besser ins Geschäft gefunden; sämtliche jedoch arbeiten, und das ist die Hauptsache, billiger als die Leipziger Etablissements. Desgleichen haben sich im Laufe der Zeit Legerkolonnen gebildet, z. B. in Weimar und Halle a. d. S., welche uns fühlbare Konkurrenz machen. Aus Halle boten sich erst vor kurzem wieder hiesigen Geschäften Leger an, welche bereit sind, Riemenböden für 85 ₰ pro Quadratmeter zu legen, auch noch Oel resp. Wachs und Nägel liefern. Tatsächlich lassen bereits die drei Hauptgeschäfte den größten Teil ihrer auswärtigen Arbeiten von solchen billigen Kräften herstellen. Auf diese Weise sind eine Anzahl Kollegen fast fortwährend ohne Beschäftigung und ohne Verdienst.

Hiergegen läßt sich nun augenblicklich wenig tun. Von den etwa 50 Mann hiesiger Leger sind zur Zeit 40 organisiert, hiervon wieder sind die Hälfte auf drei Hauptgeschäfte verteilt und haben unter den geschilderten Verhältnissen weniger zu leiden, sie haben so ziemlich das ganze Jahr zu tun. Die Zahl könnte größer sein, aber die Wühlerei, selbst wenn die Arbeit nicht treibt, steht hier so in Blüte, und das Solidaritätsgefühl ist hier so wenig entwickelt, daß man ruhig mit Nichtorganisierten oder auch aushülfsweise mit Zimmerleuten zusammenarbeitet, während der Verbandsgenosse sehen mag, wo er bleibt. Tatsächlich teilt man am besten die Leipziger Leger in drei Klassen, den sogenannten Stamm, die Haute volée oder Maßgebenden. Klasse II diejenigen, welche nicht das Glück haben, oder es verstanden, sich ein Nestchen zu sichern, und höchstens, wenn sie es nicht vorziehen, außerhalb Leipzigs Beschäftigung zu suchen, zur Hochkonjunktur etwa im ganzen 6—8 Wochen jährlich helfend eingreifen können, dafür aber die Pflicht haben, den erbarmenswerten Tarif hochzuhalten unter allen Umständen, wenn er auch für sie faktisch wertlos ist. Klasse III, die Nichtorganisierten, haben ihre helle Freude an den Zuständen, und noch weniger Neigung, mitzutun.

Nach Lage der Sache mag es wohl auffallen, wenn in den letzten Jahren hier und da Leipziger Leger auftauchten, aber man muß vorstehendes beachten und die Leute weniger scharf beurteilen, als es bisher der Fall war.

Es ist nun in letzter Zeit der Versuch gemacht, eine Verbesserung der bisherigen Zustände einzuführen, leider jedoch scheint es, und hier ist der angeführte Klassentypus charakteristisch, als ob noch nicht die richtige Stimmung vorhanden wäre; man (Klasse I) will mindestens bis nächstes Jahr warten, ehe etwas gewagt wird. Vielleicht schläft die Sache wieder ein, und vor allem: ja, das warme Nest. Hoffentlich fällt einem der Herren Lohnkommissionäre diese Nummer in die Hand und er tut das seinige, damit die Sache ins Rollen kommt. **Max Kalisch, Leipzig.**

Aufruf an die Holzarbeiter Schrambergs.

Kollegen! Wenn wir uns heute wieder einmal an Euch wenden, so deshalb um Euch nahe zu legen, daß es so nicht weiter gehen kann. Nur 40 von 400 Kollegen gehören dem Verbande an, 360 haben die Notwendigkeit der Organisation noch nicht eingesehen, sie behaupten zum Teil, sie verdienen zu wenig, um pro Woche 35 ₰ für den Verband zahlen zu können, andere, die nach ihrer Meinung „besser" gestellt sind, gaben uns

zur Antwort: „Ich brauche den Verband nicht mehr", oder aber: „Ich interessiere mich nicht mehr für diese Sache." Wollen wir doch einmal diese Ausreden näher betrachten; daß es hier noch sehr viele Holzarbeiter gibt, die viel zu wenig verdienen, um mit ihrer Familie einigermaßen menschenwürdig zu leben, ist Tatsache; aber daß sie deswegen den Beitrag für den Verband nicht leisten können, ist absolut unwahr, dafür folgendes Beispiel: In den hiesigen Fabriken sind die Löhne schon zum so und sobielten Mal reduziert worden, und bei vielen M. 1 bis 2 und noch darüber hinaus pro Woche. Die Lohnkürzungen ließen sich dann dieselben Arbeiter, die behaupteten, sie könnten den Beitrag nicht bezahlen, gefallen, wenn sie auch eine Faust in der Tasche machten. Hätten diese Leute sich Mann für Mann dem Verbande angeschlossen, so wären ihnen nach unserer Ueberzeugung die bedeutenden Lohnabzüge erspart geblieben, und ihr Beitrag wäre mit mehr als Zins und Zinseszins zurückerstattet. Daß an Orten, an welchen eine stramme Organisation besteht, solche Lohndrückereien und schikanöse Bevormundungen vorkommen wie hier, das ist gänzlich ausgeschlossen. Die Unternehmer betrachten die Organisation der Arbeiter gleichsam als Thermometer für ihre Profite, und die Statistik zeigt uns, daß überall, wo die Organisation groß und stark ist, die Löhne hoch sind und die Arbeitszeit eine kurze ist; dagegen an solchen Orten, wo keine oder nur schwache Organisationen bestehen, ist die Arbeitszeit lang und die Löhne niedrige. Schon dieses eine sollte die Kollegen veranlassen, ungesäumt dem Verbande beizutreten. Aber auch diejenigen Kollegen, welche glauben, mit ihrem jetzigen Verhältnis zufrieden sein zu können, hätten allen Grund, sich dem Verbande anzuschließen; denn wer bürgt ihnen dann dafür, daß ihr „gutes" Arbeitsverhältnis stets so bleibt; auch dieser Arbeiter ist in den Händen des Unternehmers wie ein Strohhalm, den derselbe biegen und brechen kann wie er will, so lange er allein steht, hat er sich aber durch die Organisation mit seinen Kollegen verbündet und stützt sich gegenseitig, so ist er eine Macht, mit der der Kapitalist rechnen muß, auch ist er dann in der Lage, getrost in die Zukunft zu blicken. Ein jeder Arbeiter hat doch auch die Pflicht, für die Zukunft und für seine Kinder zu sorgen, denn es ist nicht immer sicher, daß die Kinder eines sogenannten bessergestellten Arbeiters ebenfalls das Glück haben, für sich ein solches „Pöstchen" zu ergattern. Deshalb ist jeder verpflichtet, der seine Kinder liebt und für dieselben sorgen will, für die Besserstellung der Allgemeinheit zu sorgen durch die Organisation.

Wenn schon nachgewiesen wurde, daß überall, wo eine gute Organisation besteht, die Verhältnisse bessere sind, so sollte auch dieses jeden Arbeiter veranlassen, seiner Organisation beizutreten. Aber der Verband der Holzarbeiter bietet noch eine ganze Reihe weiterer Vorteile. So werden in jedem Jahre Riesensummen für Unterstützungen ausbezahlt, z. B. für Streikunterstützung, Reiseunterstützung, Gemaßregeltenunterstützung, Unterstützung in Sterbefällen, Umzugsunterstützung, Notfallunterstützung, Rechtsschutz, und seit dem 1. April d. J. Arbeitslosenunterstützung. Daß diese Unterstützungen nicht blos auf dem Papiere stehen, beweist, daß im letzten Jahre die Summe von M. 870469,33 an Mitglieder ausbezahlt wurde. Man ersieht aus diesen Ziffern, daß es ein organisierter Arbeiter nie nötig hat, sich alles gefallen zu lassen. Ueberall steht der Verband hinter ihm mit jetzt nahezu 90 000 Mitgliedern.

Die Zahlstelle des Holzarbeiterverbandes besteht hier seit zehn Jahren, viele und schwere Opfer mußten gebracht werden, um in den ersten Jahren dieselbe über Wasser zu halten. Die Unternehmer scheuten keine Mittel, um die Führer am Orte brotlos zu machen, aber trotzdem blieb dieselbe bestehen.

Als dritter im Bunde mit den Unternehmern waren es die christlichen Gewerkschaften, welche uns das Wasser abzugraben suchten. Durch diese christlichen Gewerkschaften ist zur Freude der Unternehmer eine Zersplitterung unter der hiesigen Arbeiterschaft eingetreten und nirgends will es dadurch so recht vorwärts gehen.

Auch die Hirsch-Dunckerschen Volksbeglücker sind hier vertreten.

Ueber die redlichen Bestrebungen dieser Organisationen ist schon so viel geschrieben worden, daß es sich erübrigt, noch ein Wort zu sagen, an ihren Früchten hat man sie bis jetzt erkannt.

In letzter Zeit hat es sich in Schramberg gezeigt, daß wieder eine ernstere Zeit für uns beginnt. Bei den letzten Gewerbegerichtswahlen hatten sich sämtliche „Antisozialisten" zusammengeschlossen, um uns zu besiegen, was ihnen auch gelang, aber nur dadurch, weil ein großer Teil unserer Leute es nicht für notwendig hielt, ihre Stimme abzugeben, vielleicht in dem guten Glauben, daß wir doch siegen. Wir brachten es auf 365 unabgeänderte Zettel, während es die vereinigten Gegner auf 466 brachten. Immerhin durften wir auf unsere Stimmenzahl nach den hiesigen Verhältnissen stolz sein. Diese 365 Wähler sind nach unserm Dafürhalten überzeugungstreue Mitkämpfer für unsere Sache; aber wenn man die Listen der Gewerkschaften durchsieht, so muß man sich fragen, wo bleiben diese Leute?

Kollegen, es genügt nicht, bei einer etwaigen Wahl seine Stimme für unsere Vertreter abzugeben oder einmal bei einem Stiftungsfest oder einer Maifeier zu erscheinen. Daß unser Anhang in Schramberg groß ist, das haben uns gerade die letzten Festlichkeiten gezeigt; wir wissen, diese Leute sehen es sehr gerne, wenn etwas für die Gewerkschaften geboten wird, auch tragen sie dann und wann etwas zu den Kosten bei, aber selbst mitarbeiten, das wollen sie nicht. Kollegen, daß dieses Fernhalten von der Organisation nicht länger stattfinden soll und darf, wird wohl bald jeder einsehen, was könnte in Schramberg alles geleistet werden, wenn einigermaßen Einigkeit platzgreifen würde, wie viel Not und Elend könnte beseitigt werden durch die Organisation; denn wenn in Betrieben hier jährlich neben großen Abschreibungen noch 10 pZt. Dividende verteilt werden können, so ist es auch noch möglich, einmal etwas für den Arbeiter zu erringen. Nun rafft Euch endlich auf, Kollegen, noch ist es Zeit, Euere Lage zu verbessern, tretet ein in den Holzarbeiterverband und wir sind überzeugt, wenn ihr fleißig an den Versammlungen teil nehmt, werdet ihr vor manchem Schaden bewahrt bleiben; denn daß die Gewerkschaften auch sehr gute Bildungsstätten sind, haben selbst schon unsere Gegner zugestanden.

Also eingetreten in den Verband, in der jetzigen Zeit, wo die Unternehmer sich täglich besser organisieren, dürfen auch wir nicht zurückstehen; es werden in den nächsten Jahren große Kämpfe mit den Unternehmern in ganz Deutschland stattfinden, aus denen entweder die volle Freiheit der Arbeit oder aber die vollendete Sklaverei hervorgeht, und in dieser ernsten Zeit soll kein denkender Arbeiter abseits stehen, darum hinein in Reih und Glied, hinein in die Organisation.

Differenzen und Lohnbewegung in der Holzindustrie.

Die Bürstenmacher in Lippstadt erzielten durch ihre Lohnbewegung eine einheitliche Arbeitszeit von zehn Stunden pro Tag (bisher 10—12 Stunden) und eine Lohnerhöhung von 10 bis 20 pZt. Es wurde beispielsweise nach dem neuen Lohntarif bezahlt: Pechen pro 1000 Loch ohne Ausputzen und Beschneiden M 1,45, früher M 1,30, für Mischen 24 ₰, früher 10, 18 und 20 ₰, für Einziehen 70 ₰ bis M 1, früher 60 bis 70 ₰, jetzt Mindestlohn 38 ₰ pro Stunde, früher Höchstlohn 30 ₰ pro Stunde. — Ein schöner Erfolg, wenn man bedenkt, daß mit einer großen Zahl von Auchkollegen zu rechnen war. Jetzt nehmen diese Leutchen, die stets abseits von der Organisation standen und zufrieden waren mit ihren niedrigen Löhnen, die Lohnaufschläge gern in Empfang. Zum Glück wird die Zahl der Indifferenten immer kleiner, die Kollegen aber werden zahlreicher, welche erkannt haben, daß die Vorteile und Hoffnungen des Arbeiters nur in einer guten Organisation liegen.

Der Ausstand in der Drechslerei und Stockfabrik von Fritz Heuser in Elberfeld ist nunmehr zur Tatsache geworden. Am Montag früh — so schreibt man uns — haben bis auf zwei, sämtliche Kollegen die Arbeit eingestellt, 35 insgesamt. Der Ausstand selbst kam uns nicht unerwartet. Systematisch sind hier Abzüge gemacht worden. Alle 14 Tage kam ein neuer Artikel an die Reihe, und so ging es wieder von vorne. Wir haben im letzten Jahre Summen an Gemaßregelte, die sich die Abzüge nicht so ohne weiteres gefallen ließen, ausgezahlt, teilweise aus Verbandsmitteln, aber immer war es uns nicht möglich, dem Unternehmer als geschlossene Phalanz entgegenzutreten, weil durch diesen Trick des Unternehmers die Uneinigkeit in Permanenz gefördert wurde. Nun ist es im Ausgang vorigen Jahres und Beginn dieses Jahres gelungen, die Arbeiter zu organisieren, so daß jetzt die Voraussetzungen für das Entgegentreten gegeben waren. Als nun vor vierzehn Tagen infolge vermehrter Einführung von Teilarbeit auf einen Artikel (Türdrückerzwischenteil) sich nun Herr Heuser wieder seiner altgewohnten Lohnregulierung zum Schaden der Arbeiter erinnerte, sagten die Drechsler, bis hierher und nicht weiter; sie wandten sich dann am Dienstag voriger Woche an die Firma mit dem Ersuchen, von der Lohnreduktion Abstand zu nehmen. Und die Antwort darauf? Drei Kollegen wurden sofort aufs Pflaster geworfen und den übrigen das Ultimatum gestellt, wer für die Sätze nicht weiter arbeiten wolle oder streiken wolle, der könne seine Karte mitnehmen, infolge dieser unerhörten Provokation blieb uns dann kein Ausweg als die geschlossene Arbeitseinstellung. Die deutschen Kollegen ersuchen wir, uns in unserem kommenden schweren Kampfe durch Fernhaltung des Zuzuges von Horn- und Holzdrechslern und Stockarbeitern zu unterstützen.

Die Holz- und Horndrechsler sowie Stockgriffarbeiter der Firma Fritz Heuser in Elberfeld befinden sich in Lohndifferenzen. Zuzug ist fernzuhalten.

In der Tischlerei von Drechsler & Gohsel in Rostock sind 10 Tischler, darunter 8 verheiratete, in den Ausstand getreten. Zuzug ist fernzuhalten.

In der Bauwerkstatt von K. Maybaum in Frankfurt a. d. O. sind Differenzen ausgebrochen.

In der Riekehoffschen Möbelfabrik in Lage waren in letzter Zeit Abzüge gemacht worden, darauf wurde eine aus der Werkstatt gewählte Kommission vorstellig, welche auch zu gleicher Zeit die zehnstündige Arbeitszeit forderte. Bei den ersten Verhandlungen wurde kein zufriedenstellendes Resultat erzielt. Am Himmelfahrtstage nahm dann der Vertreter des Gauvorstandes, Kollege Fieseler aus Hannover, an den Verhandlungen teil, es ist eine teilweise Erhöhung der Akkordsätze erzielt worden, ferner wird die Woche nach Pfingsten die zehnstündige Arbeitszeit eingeführt. Dies günstige Resultat wäre nicht erzielt worden, wenn die Kollegen nicht einig gewesen wären. Also macht's ebenso.

In der Lorenz Scheidigschen Stuhlfabrik in Fürth stellten am 6. April die Kollegen an die Firmeninhaber folgende Forderungen: 1. Um das in Ihrer Fabrik bestehende Schuldensystem zu beseitigen, ist für Schreiner, Polierer und Drechsler unter 18 Jahren ein Wochenlohn von M. 17, über 18 Jahren M. 21 und für Maschinenarbeiter M. 18 als Minimallohn festzusetzen. 2. Sämtliche zur Fabrikation nötigen Materialien werden kostenlos den Arbeitern zur Verfügung gestellt. 3. Zur Preisbildung bei Akkordpreisen ist eine Kommission von fünf Mann anzuerkennen. 4. Sämtliche Lohnarbeiter haben einen Lohnzuschlag von 10 pZt. zu erhalten. 5. Auf sämtliche alten Akkordpreise ist ein Zuschlag von 10 pZt zu gewähren. a) Für Schreinerarbeit auf sogenannte Sachsenstühle ist ein Zuschlag von 20 pZt. zu gewähren. b) Für Polierer ist bei glanzpolierten Sitzen per ½ Dutzend 30 ₰ zu geben. Sonst kommen die gestellten Forderungen für Polierer nicht in Betracht. c) Sämtliche ausgefallenen Sachen sind im Taglohn zu machen. Diese Forderung gilt für alle Branchen. 6. Für Ueberstunden 25 pZt., für Sonntagsarbeit 50 pZt. Zuschlag. 7. Die Behandlung muß eine menschenwürdigere werden. 8. Die Lohnzahlung hat Samstag pünktlich zu erfolgen. 9. Pünktliches Pfeifen wird dem Heizer zur Pflicht gemacht.

Diese Forderungen wurden mit der Bemerkung eingereicht, daß Antwort bis zum 9. April an den Vorsitzenden der Zahlstelle erbeten werde. Die Antwort blieb natürlich aus. Die Lokalverwaltung machte trotzdem den Versuch, eine persönliche Aussprache mit der Firma herbeizuführen, bevor die Leute in den Streik traten, und fragte per Telephon bei Scheidig an, ob er bereit sei, mit einer Kommission vom Holzarbeiterverband und seinen Leuten in Unterhandlungen einzutreten; wider alles Erwarten wurde die Kommission empfangen, doch das Resultat einer zweistündigen Unterhandlung war gleich Null. In einer sofort abgehaltenen Fabrikversammlung wurde der Streik dann einstimmig beschlossen und am 11. April traten sämtliche Arbeiter in den Streik.

Auf Anregung des Vorsitzenden vom Gewerbegericht fanden dann am 18. April vor dem Einigungsamt Verhandlungen statt, mit dem Resultat, daß Scheidig bereit war, Polierungen, Bims und Alkanawurzeln zu stellen, sowie für Ueberstunden 25 pZt. zu bezahlen, auch wurde pünktliches Ausbezahlen, pünktliches Pfeifen und bessere Behandlung zugesichert, alles Forderungen, die nichts kosten, selbstverständlich konnten die Kollegen darauf nicht eingehen. Bezeichnend war bei diesem Einigungsamt, daß bei Forderung 1, Minimallohn von M. 17 und 21, kein Schiedsspruch zu stande kam, indem sich der Vorsitzende der Stimme enthalten hat, trotzdem erst vor ganz kurzer Zeit das Gewerbegericht ein Urteil gefällt hat, dahingehend, daß 40 ₰ Stundenlohn für einen Schreiner über 20 Jahren in Fürth vollständig angemessen erscheine. Forderung 2, Materiallieferung, wurde überhaupt als unberechtigt bezeichnet und zwar durch Schiedsspruch; dabei ist zu bemerken, daß die Fabrik von Scheidig in Fürth die einzige ist, wo das Material von den Arbeitern gestellt werden muß. Bei Forderung 3, Preisbildungskommission, hat sich ein Unternehmer gefunden, der diese Forderung als berechtigt bezeichnete, so daß auch dahingehend ein Schiedsspruch zu stande kam. Wie notwendig diese Forderung ist, einige kleine Beispiele: Für einen Diwan polieren wurde M. 7 bezahlt. Diese Arbeit kam bei einem Wochenlohn von M. 22 auf M. 13, somit Defizit M. 6; für einen Spiegel mit Stufe wurde bezahlt M. 4,50; derselbe kam auf M. 7,50, Defizit M. 3; für einen anderen Diwan M. 5,50, kam auf M. 9,20, Defizit M. 3,70 usw. Die Lohnforderungen wurden alle als unberechtigt bezeichnet; es ist deshalb gut, wenn die Kollegen bei Streiks auf das Einigungsamt keine allzu große Hoffnungen setzen. Der Streik dauert nun schon fünf Wochen, und Scheidig hat sich immer noch zu keinen weiteren Zugeständnissen herbeigelassen, trotzdem er schon bei den ersten Unterhandlungen erklärte: „Ich weiß es ganz gut, daß mir ein Streik großen Schaden bringt, denn wo mich die Konkurrenz einmal bei meiner Kundschaft hinaus gedrängt hat, komme ich schwer wieder hinein", und trotzdem nach fünfwöchigem Streik kein Mensch in seiner Fabrik beschäftigt ist; es vermochten die verlockendsten Inserate in den gelesendsten Zeitungen nicht, Arbeitswillige heranzulocken. Die Scheidigsche Fabrik ist eben in ganz Deutschland als ein Eldorado bekannt, in dem bisher schon die Kollegen nur Arbeit genommen haben, wenn absolut nichts anderes in Aussicht war. Sollte Herr Scheidig noch nicht bald zu der Ansicht kommen, daß es besser ist, seinen eingeschulten Arbeitern Zugeständnisse zu machen, dann wird er überhaupt keinen mehr von seinen Leuten erhalten, denn jetzt schon sind zwei Drittel der Streikenden untergebracht. Hoffen wir, daß Herr Scheidig bald zu einer besseren Einsicht kommt und wir bald über den Sieg der Kollegen berichten können.

Ueber die Modellschreinerei des Herrn Hölscher in Frankenthal ist seit längerer Zeit die Sperre verhängt So lange Herr H. die Arbeitsverhältnisse nicht bessert, fängt dort kein Kollege an zu arbeiten. Die Ortsverwaltung gibt nähere Auskunft.

Die Korbmachermeister in Mühlberg a. d. E. haben nunmehr endgültig die Forderungen der Gesellen zurückgewiesen und haben demzufolge am vergangenen Sonnabend 42 Kollegen die Arbeit niedergelegt. Davon sind gleich drei abgereist, so daß die Zahl der Streikenden vorläufig noch 39 beträgt. Dieser Tage war als freiwilliger Vermittler der Redakteur der Korbindustrie- und Weidenzeitung, Herr Hemmerling aus Wriezen, in Mühlberg, doch scheiterten seine Versuche an dem hartnäckigen Verhalten der Arbeitgeber, so daß dieser unverrichteter Sache wieder abziehen mußte. Wir bitten daher die auswärtigen Kollegen, streng solidarisch zu handeln. Ein Erfolg der Mühlberger Korbmacher bedeutet einen allgemeinen Erfolg in der Reisekorbbranche.

Aus den Berufen der Holzbranche.

Eine Konferenz der Holzschuh- und Pantoffelmacher fand am 8. Mai in Lüneburg statt, zu der aus zehn Orten 14 Delegierte entsandt waren. Aus einer Reihe anderer Orte waren Schreiben eingegangen, worin sich die Betreffenden entschuldigten, der Konferenz der großen Entfernung, der geringen Kollegenzahl oder des Fehlens der Mittel wegen nicht beizuwohnen, im sonstigen sich jedoch zustimmend äußerten zu dem Vorhaben, nämlich der Gründung einer zentralen Organisation für ihre Branche. Nur aus Gifhorn, wenn wir nicht irren, war von den dortigen im Holzarbeiterverband organisierten Kollegen der Rat erteilt, sich diesem anzuschließen, dagegen hatten sechs ebenfalls im Holzarbeiterverbande organisierte Kollegen aus Grünberg i. Schl. die Gründung einer eigenen Organisation befürwortet, weil die Erledigung von Lohnbewegungen für ihre Branche im Holzarbeiterverbande eine viel zu langsame und umständliche sei. Die Vorbereitungen zu dieser Konferenz waren von den Kollegen in Celle betrieben, die dort in einem Lokalverein schon mit 12 Mann organisiert sind. Leider hatten dieselben es nicht verhindern können, daß am selben Tage in Lehrte ebenfalls eine Konferenz stattfand, die von den Kollegen — oder wohl richtiger von Ofrowski — aus Peine arrangiert worden war, und außer von den beiden Orten auch von Hannover beschickt werden sollte. Zwei Anträge waren es, die den Gegenstand der Verhandlungen in Lüneburg bildeten, einmal der von den Celler Kollegen gestellte, die Schaffung einer zentralen Branchenorganisation fordernd, und dann ein Antrag Prinzke-Salzwedel: „Die zur heutigen Konferenz delegierten Kollegen verpflichten sich, mit aller Kraft dafür zu wirken, daß die Kollegen an ihren Orten dem Holzarbeiterverbande beitreten." Als Begründung für ihren Antrag führten die Celler Kollegen an, daß eine eigene Organisation den Kollegen sympathischer wäre, durch Gründung einer solchen mehr Aussicht sei, sie für die Vertretung ihrer Interessen zu gewinnen. Richtig wäre, daß aus Gründen der Erringung besserer Lohn- und Arbeitsverhältnisse der Anschluß an den Holzarbeiterverband zweckmäßiger sei. Die Gründe der Lüneburger Kollegen für den Celler Antrag gipfeln darin: „Wir brauchen keine Lohnbewegungen, kein Verbandsorgan, keine Unterstützungseinrichtungen, keine Agitation und keine Verwaltung, sondern wir wollen in moralischer Beziehung auf die Kollegen einwirken, bei solchen Unternehmern, die schlechte Löhne zahlen, nicht zu arbeiten, oder nur so lange, bis sie die ärgste Not bekehrt hat; dafür wird ihnen dann der Dank der Kollegen beim Umschauen durch Verabreichung eines freiwilligen Geschenkes abgestattet werden." Und warum das alles? Weil wir mit unseren

Arbeitgebern zusammen arbeiten müssen und sie bezüglich des zu zahlenden Lohnes von den Preisen für ihre Ware abhängen. Gegen solche Argumente und für den Antrag Prinzke trat der Antragsteller selbst und der Gauvorsteher, Kollege Bauer, unter ausführlicher und sachgemäßer Schilderung der realen Verhältnisse ein. Für den Antrag Celle erklärten sich sieben, für den Antrag Prinzke sechs Delegierte, bei einer Stimmenenthaltung. Bei solchem Stimmenverhältnis und auch in Anbetracht der Schwierigkeit der Situation lehnte der Vorsitzende, Kollege Lehnhoff-Celle, die Verantwortung für den Beschluß ab und würde unter keinen Umständen die weiteren Geschäfte übernehmen. Aus dieser Zwangslage heraus wurde die Konferenz zu dem weiteren Beschluß gedrängt, daß die Celler Kollegen eine Verständigung mit den Kollegen in Hannover, Lehrte und Peine anbahnen und sodann nochmals eine Konferenz nach Uelzen einberufen sollen. Es wird vorausgesetzt, daß in dieser schon mehr Klarheit vorherrschend sein wird infolge der gemachten Ausführungen und durch das Material, das seitens des Holzarbeiterverbandes jedem Delegierten in genügendem Maße zur Verfügung gestellt worden ist. Auch wurde beschlossen, den Kollegen Bauer-Magdeburg zu dieser Konferenz einzuladen.

Gewerkschaftliches.

Ueber eine Million Mitglieder dürften die Gewerkschaften haben. Mit Ausnahme der Böttcher, die im Vorjahre 6194 Mitglieder zählten, haben nunmehr alle Gewerkschaften über ihren Stand am Schluß des Jahres 1903 abgerechnet. In 60 Verbänden war danach eine Mitgliederzahl von **938 776** vereinigt, gegen 752 419 am Schlusse und 783 206 im Durchschnitt des Jahres 1902. Die Böttcher mit der Mitgliedsziffer des Jahres 1902 berücksichtigt, ferner die der Generalkommission neu angeschlossenen Organisationen der Gärtner (Deutscher Gärtnerverein mit 1800 Mitgliedern), Wäschereiarbeiter mit 709 Mitgliedern und Portefeuiller mit 2447 Mitgliedern, betrug die Zahl der Gewerkschaftler am Jahresschluß 1903 zirka 950 000, und dürfte zur Zeit **weit über eine Million** betragen, da alle größeren Organisationen in den ersten vier Monaten dieses Jahres starke Mitgliederzunahmen zu verzeichnen hatten.

Die organisierten Arbeiter werden dafür sorgen, daß es bei dieser ersten Million nicht bleibt!

Die **„Westdeutsche Arbeiterzeitung"** antwortet in ihrer neuesten Nummer auf unsere ihr Treiben charakterisierende Notiz „Christliche Generallügner". Von ihrer Entgegnung sind uns nur zwei Momente bemerkenswert. Einmal behauptet sie, die Gewerkschaften hätten die Neutralität selbst nicht beobachtet, so daß die Gründung christlicher Gewerkschaften in der Schweiz trotz aller Abkommen selbstverständlich geworden wäre. Sie zitiert dafür einen Ausspruch Greulichs. Uns ist dieser Ausspruch nicht bekannt, bekannt ist uns aber, daß die „Westdeutsche" selbst des öfteren die neutrale Haltung der schweizerischen Gewerkschaften betont hat, und bekannt ist uns weiter, daß die katholischen Arbeiterführer auf dem Arbeitertag in Bern im Jahre 1902 die neutrale Haltung der Gewerkschaften anerkannte und für Auflösung der christlichen Gewerkschaften und für Anschluß ihrer Mitglieder an die neutralen Gewerkschaften votierten, da die christlichen Gewerkschaften entgegen den Bestimmungen des Abkommens gegründet seien. Wie reimt sich die „Westdeutsche" diese Haltung der ihr sonst so vorbildlichen Führer der schweizerischen katholischen Arbeiterbewegung, der Dr. Decurtins und Konsorten, zusammen mit ihrer Behauptung von dem Neutralitätsbruch der schweizerischen Gewerkschaften. „Erkläre mir Graf Orindur, diesen Zwiespalt der Natur." Dieser Zwiespalt ist denn auch nur durch die Unaufrichtigkeit der „Westdeutschen" geschaffen worden. Die schweizerischen Gewerkschaften haben sich tatsächlich einer neutralen Haltung befleißigt, wie die katholischen Führer der Schweiz und die „Westdeutsche" es immer mit Recht anerkannt haben. Die katholischen Führer der Schweiz haben aber dieser Neutralität und aller Vereinbarungen zum Trotz christliche Gewerkschaften gegründet, und um das zu beschönigen, lügt sich die „Westdeutsche" nun einen schönen Stiefel zurecht von Neutralitätsbruch und Arbeiterzersplitterung, deren sich natürlich nicht sie und ihr Anhang, sondern die so bösen Sozialdemokraten schuldig gemacht haben. Der christlichen Sache müssen ja alle Mittel zum rechten dienen.

Wenn die „Westdeutsche" bei dieser Gelegenheit uns vorwirft, wir seien alles andere, nur nicht neutral, so läßt uns dieser Vorwurf kalt. Wir haben nie in unserer Zeitung der Neutralität der Gewerkschaften das Wort geredet, wir haben aber trotzdem nie eine die Neutralität der Gewerkschaften verletzende Haltung beobachtet.

Daran ändert nichts unsere Stellung zu den Reichstagswahlen, die nicht zurückzuführen war auf unsere Eigenschaft als „sozialdemokratische" Gewerkschaft, sondern auf die damaligen Vorgänge im Parlament, auf die Gefahren, die der Arbeiterschaft drohten bei Unterstützung der bürgerlichen Parteien sowohl in wirtschaftlicher als auch politischer Beziehung. Gerade bei dieser Gelegenheit haben aber die der „Westdeutschen" nahestehenden christlichen Gewerkschaften eine weniger zweifelsfreie Haltung beobachtet. Denn trotzdem die christlichen Gewerkschaften stets betonen, sie seien durchaus neutral, haben sie damals den schnödesten Neutralitätsbruch begangen. Sie haben trotz ihrer Neutralität zu den politischen Fragen Stellung genommen, und zwar zu Gunsten der arbeiterfeindlichen Parteien. Wenn die „Westdeutsche" übrigens unsere antineutrale Haltung damit beweist, daß wir unter „Literarisches" politische und antireligiöse Werke anzeigen, so ist das einfach blödsinnig. Wir veröffentlichen hier lediglich Werke, die uns zugesandt werden, wir machen uns dabei lediglich einer im Zeitungswesen selbstverständlichen Publikation schuldig; wenn die „Westdeutsche" dafür kein Verständnis hat, so können wir ihr nicht helfen, wenn sie mit solchen Einwendungen der Lächerlichkeit verfällt. Was hat diese ihre Entgleisung aber mit der Arbeiterzersplitterungstätigkeit ihrer schweizerischen Freunde zu tun?

Wie die Hirsch-Dunckerschen die Arbeiterinteressen „fördern". Arbeiter, die mit dem Unternehmer in Streit geraten, weil sie eine Verlängerung der Arbeitszeit ohne Lohnerhöhung verlangen — das dürfte in der Arbeiterbewegung wohl noch selten dagewesen sein. Die „Hirsche" haben es fertig bekommen. Und was fast noch schöner ist: sie sind deshalb vom Unternehmer als sozialdemokratische Organisation „beschimpft" worden! Das ostpreußische Städtchen Insterburg ist der Schauplatz dieser Taten. Dort mußte sich vorige Woche der Ortsverband der Hirsch-Dunckerschen Gewerkvereine mit den Mißhelligkeiten beschäftigen, die „leider" in der Bähckerschen Maschinenfabrik entstanden sind. Rühmend wird in der kapitalistischen Presse hervorgehoben, daß die Diskussion „lebhaft aber leidenschaftslos" war. Um was es sich handelte, zeigt der folgende Satz: „Die Arbeiter baten nur um eine Verlängerung der Arbeitszeit ohne jede Erhöhung des Stundenlohnes", weil sie seit längerer Zeit nur *M* 15½ pro Woche verdient hatten. Eine Resolution, die am Schluß der Versammlung einstimmig angenommen wurde, beweist das, es heißt dort u. a.: „Die Arbeiter der Bähckerschen Maschinenfabrik wünschen lediglich, soviel Stunden beschäftigt zu werden, als nötig sind, um für sich und ihre Familien ein ausreichendes Einkommen erzielen zu können. **Dazu sind allerdings zehn bis zwölf Stunden Arbeitszeit erforderlich,** während mit kurzer Unterbrechung seit Monaten in der Bähckerschen Fabrik nur noch neun Stunden täglich gearbeitet wird. Irgend welche Stundenlohnerhöhung ist seitens der Arbeiter nicht gefordert worden und auch nicht beabsichtigt. Wenn nun aber die Firma Bähcker die gewiß bescheidene Bitte ihrer Arbeiter durch einen Anschlag in ihren Fabrikräumen öffentlich damit beantwortet hat, daß die Organisation des hiesigen Gewerkvereins der Maschinenbauer (H.-D.) eine sozialdemokratische Organisation sei, so wird diese Unterstellung seitens der Ortsverbandsversammlung gebührend mit Entrüstung zurückgewiesen."

Nun, bei allen denkenden Menschen werden die Insterburger Hirsche vor solcher „Unterstellung" in Zukunft sicher sein. Sozialdemokraten entwürdigen sich nicht dazu, mit einer „nur" neunstündigen täglichen Arbeitszeit unzufrieden zu sein und ihre Verlängerung auf zehn bis zwölf Stunden zu fordern.

Verbandstage. Die **Gastwirtsgehülfen** tagten vom 12. bis 15. April in Erfurt. Gegen die Geschäftsführung des Hauptvorstandes wurden im wesentlichen Einwendungen nicht erhoben. Zu dem Punkt „Presse" gab es eine Debatte über die Stellung des Verbandes zur Politik. Einige Mitgliedschaften wünschten, das Verbandsorgan möge sich von jeder Parteipolitik fernhalten. Mit einer Ausnahme traten aber sämtliche Delegierten dem Vorstande bei, daß sich eine Erörterung sozialpolitischer Fragen im Verbandsorgan nicht umgehen lasse, die nach Lage der Sache nur im Sinne des sozialdemokratischen Vorgehens gehalten sein könne. Es wurde eine Resolution angenommen, durch die ausdrücklich die bisherige prinzipielle Haltung des Verbandes gebilligt wurde. Der Verbandstag entschied sich im Prinzip für die Gaueinteilung, die nach und nach durchgeführt werden soll. Die weiblichen Angestellten im Gastwirtsgewerbe, mit Ausnahme der Kellnerinnen in Animirkneipen, sollen nach Möglichkeit dem Verbande zugeführt werden. Der Verbandstag forderte schließlich gesetzliche Festlegung des alle zwei resp. drei Wochen zu gewährenden 24stündigen Ruhetages für die Gastwirtsangestellten und Abänderung des § 105 i der Gewerbeordnung dahingehend, daß den Gastwirtsangestellten an Stelle der Sonntagsruhe ein Ersatz-Ruhetag von 36 Stunden an einem Werktage einer jeden Woche zu gewähren ist und bessere Durchführung der täglichen neunstündigen Ruhezeit in allen Städten mit mehr als 20 000 Einwohnern. Weiter verlangte er gesetzliches Verbot jeder Stellenvermittlung gegen Entgelt.

Die **Steinarbeiter** tagten ebenfalls in Erfurt, und zwar vom 18. bis 22. April. Allseitig wurde konstatiert, daß man mit der neugeschaffenen Zentralorganisation die besten Erfolge erzielt habe. Auch der finanzielle Stand des Unternehmens ist ein guter. Alle auf die Einführung der Kranken-, Sterbe- und Arbeitslosenunterstützung bezüglichen Anträge wurden dem Vorstande überwiesen. Derselbe wurde zugleich beauftragt, dem nächsten Verbandstage eine statistisch begründete Vorlage behufs Einführung der Arbeitslosen-, eventuell auch der Kranken- und Sterbe-Unterstützung zu unterbreiten. Eine Erhöhung der Gemaßregeltenunterstützung wurde abgelehnt. Rechtsschutz soll nach Möglichkeit und in beschränktem Maße gewährt werden. Es wird beschlossen, drei Beitragsklassen festzustellen; die Beiträge werden auf 30 resp. 35 und 40 ₰ pro Woche normiert. Doch kann an einem Ort nur ein einheitlicher Beitrag erhoben werden. Die Streikunterstützung wird festgesetzt: erste Klasse *M* 12, zweite Klasse *M* 10, dritte Klasse *M* 8; für Kinder: erste Klasse *M* 1, zweite Klasse 75 ₰, dritte Klasse 50 ₰. Die Anstellung besoldeter Gauleiter wurde abgelehnt, ebenfalls die Anstellung eines dritten Beamten. Weiter forderte der Verbandstag vom Bundesrat bessere Durchführung der Bundesratsverordnung zum Schutze der Steinarbeiter und beschloß obligatorischen Bezug des „Steinarbeiter" für alle Mitglieder.

Berichtigung. In einer Notiz in voriger Nummer, den Werftarbeiterverband betreffend, befindet sich ein Druckfehler. Es soll nicht heißen „der zirka 1000 Mitglieder zählende Werftarbeiterverband", sondern „der zirka 3000 usw."

Polizeiliches und Gerichtliches.

Herr Haberstolz in Mühlhausen in Thüringen vor dem Gewerbegericht. Im „General-Anzeiger" von Mühlhausen in Thüringen vom 9. d. M. lesen wir folgendes: Eine Gastrolle vor dem Gewerbegericht gab heute früh der Holzwarenfabrikant und Gewerbegerichtsbeisitzer Haberstolz. Der genannte Fabrikant ist keine seltene Erscheinung vor dem Gewerbegericht mehr und muß sich öfters mit seinen Arbeitern ein Rendezvous daselbst geben. Wir bringen aus der Verhandlung einige interessante Momente. Es handelt sich bei der Klage um Entlassung des Meisters Z. ohne Kündigung, wofür derselbe Entschädigung verlangt. Der Fabrikant Haberstolz glaubt zu der sofortigen Entlassung berechtigt zu sein, da sich der Meister der Untreue schuldig gemacht haben soll, indem er einem Gesellen, der in einer Woche sehr wenig verdient hatte (was übrigens keine Seltenheit in dem Betrieb ist), gestattete, den Akkordpreis einer Kommode mit zu berechnen, ohne daß dieselbe fertiggestellt war. Der Akkordsatz betrug *M* 6,50. Der Vorsitzende des Gewerbegerichts, Stadtrat Julitz, versuchte mehrere Male die Geschichte durch einen Vergleich zu schlichten, was aber stets an dem Fabrikanten H. scheiterte. Als er nun nochmals an das Menschlichkeitsgefühl des Fabrikanten H. appellierte und dabei die Bemerkung machte, daß für ihn dann das Urteil in der Presse günstiger ausfallen würde, da die Presse doch die Berichte über Gewerbegerichtssitzungen veröffentliche, leistete sich der Fabrikant Haberstolz den Ausspruch, daß die Presse, die über diese Sache ein Urteil fälle, ihm gleichgültig sei. Damit war natürlich der „General-Anzeiger" gemeint. — Wir können Herrn Haberstolz darauf nur erwidern, daß er uns noch viel gleichgültiger ist. Wir würden es mit unserer Ehre nicht vereinbaren können, mit einem solchen Manne zu paktieren, der sich nicht scheut, einen Familienvater, der erst von Frankfurt nach Mühlhausen verzogen ist, sofort aufs Straßenpflaster zu werfen, die Frau und Kinder dem Hungertode überliefert, wegen einer Lappalie von *M* 6,50. Wir schätzen uns doch etwas höher und würden uns mit der Person des Fabrikanten Haberstolz gar nicht beschäftigen, wenn er uns nicht dazu veranlaßt hätte. Dies Herrn Haberstolz ins Stammbuch.

Technisches.

Wie man in schwarz polierte Flächen eingravierte Linien bronziert. Dazu schreibt uns ein Kollege der Praxis: Die in Nr. 19 von einem „Praktiker" gegebene Antwort ist nichts weniger als praktisch verwendbar, denn die Bronzetinktur beeinträchtigt sehr oft die Farbe der Bronze; das Abreiben der Fläche mit Terpentin hat auch seinen Nachteil, wenn da nicht alle Vorsicht gebraucht wird, kommt es vor, daß, wenn die Fläche fertig poliert ist, sich auch an unliebsamen Stellen Bronze zeigt, die sich nicht mehr entfernen läßt. Ich verwende für Gravierungen folgendes: Mittels feinsten Pinsels streicht man die Gravierung ganz dünn mit Damarlack oder Vergolderfirnis und, nachdem der Lack halbtrocken, stäubt man das Bronzepulver, das man in einen Beutel aus feinster Leinwand gibt, auf. An Stelle der Bronzetinktur nimmt man auch Eiweiß, welches den Vorzug hat, die Farbe nicht zu verändern. Nach erfolgtem vollständigen Trocknen wird das überflüssige Bronzepulver mit Bürsten und steifen Pinseln entfernt. Nächstdem erfolgt noch eine allerletzte Politur der Fläche. Am schönsten und am haltbarsten sind die Aluminiumbronzen. Ich glaube hiermit die Frage genügend beantwortet zu haben, so daß der Fragesteller günstige Resultate damit erzielt. Das Bronzepulver wird mit Eiweiß angerührt und genau so verfahren wie mit Bronzetinktur.

Literarisches.

Von **„Die illustrierte Welt der Erfindungen"**, die im Verlag von Ernst Wiest Nachf., G. m. b. H., Leipzig, erscheint, liegen uns die Lieferungen 186—195 vor: Sie behandeln die klassische, altchristliche, mohamedanische und christlich-mittelalterliche Baukunst in fesselndster Weise. Wir finden darin Beschreibungen und Illustrationen der hervorragendsten Baudenkmäler aus aller Herren Länder, so z. B. die Sophienkirche in Konstantinopel, das Grabdenkmal Theoderichs in Ravenna, die spanische Alhambra, die Moschee von Cordova 2c. Aus der Zeit der christlich-mittelalterlichen Baukunst heimelt besonders die für uns mit so reicher Poesie umwobene Wartburg an. Unter den verschiedenartigsten in- und ausländischen großartigen Kirchenbauten, deren in Wort und Bild gedacht wurde, finden wir die herrliche gotische Architektur aufs würdigste durch den gewaltigen Cölner Dom vertreten, dessen erhabene Schönheit geradezu überwältigend auf den Beschauer wirkt. Der geniale Verfasser dieser überaus interessanten Kapitel gibt in den letzten Heften eingehende Erläuterungen über den Begriff „Renaissance" in Beziehung auf Baukunst und wirkt mit seiner überaus klaren Darstellungsweise belehrend und unterhaltend auf den Fachmann wie auf den Laien. Die neuere Baukunst, die in den vorliegenden Heften zumeist in Betracht kommt, wird durch eine reiche Anzahl ausführlich beschriebener und illustrativ trefflich ausgeführter Prachtbauten veranschaulicht. Kirchenbauten wie die Peterskirche zu Rom, die Paulskirche zu London, die Frauenkirche zu Dresden, und Palastbauten wie Schloß Chambord in Frankreich und das dänische Schloß Fredericksborg, stehen in erster Reihe.

Wir fühlen uns wiederholt gedrungen, dieses in Anlage und Ausführung so äußerst gediegene Werk aufs angelegentlichste zu empfehlen, besonders da die Anschaffung desselben anläßlich seiner Billigkeit auch den wenig Bemittelten ermöglicht wird.

Paul Kampfmeyer, Wandlungen in der Theorie und Taktik der Sozialdemokratie. **Preis 75 ₰.** München. Verlag von G. Birk & Co.

Briefkasten.

Bremerhaven, O. B. Lokalbeiträge, wenn zu deren Erhebung die Genehmigung des Vorstandes gegeben wurde, müssen gezahlt werden; zur Zahlung nicht genehmigter lokaler Extrasteuer sind die Mitglieder gleichfalls verpflichtet. Ausgeschlossen werden können sie wegen Nichtzahlung derselben allerdings nicht. Wie die Dinge in B. liegen, empfiehlt es sich aber, dem Beschlusse Rechnung zu tragen.

Neiße, A. G. Wir nehmen davon Notiz, daß die dortige Zahlstelle am Schluß des 4. Quartals 1902 11 und am Schluß des 4. Quartals 1903 29 Mitglieder hatte.

St. Johann, Ph. H. Für Auskunft besten Dank. Gruß.

Versammlungs-Anzeiger.

(Unter dieser Rubrik kostet jede Zeile 10 ₰.)

Düsseldorf. Dienstag, 24. Mai, Abends 8½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Bergerstr. 8.
Emden. Donnerstag, den 26. Mai, bei Mentye.
Frankfurt a. Main. Sektion der Wagner. Samstag, den 28. Mai, Abends 8½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Am Schwimmbad 8, 2. Et., Zimmer 4.
Halberstadt. Sonnabend, den 28. Mai, bei Krankemann, Westendorf 25.

Anzeigen.

Anzeigen, welche in die laufende Nummer aufgenommen werden sollen, müssen spätestens Dienstags Vormittags in unseren Händen sein.

Deutscher Holzarbeiter-Verband.

Der Kollege **Hugo Günther,** geboren 28. 2. 75 zu Oederan, Schreiner (Buch-Nr. 68 187), wird hiermit aufgefordert, seinen Verpflichtungen der hiesigen Verwaltung gegenüber nachzukommen, widrigenfalls weitere Schritte eingeleitet werden. Alle Kollegen werden ersucht, den Obengenannten hierauf aufmerksam zu machen.

Ortsverwaltung **Tuttlingen i. Württbg.**
J. A.: Heinr. Schaaf, Kassierer.

Berlin.

Achtung, Holzarbeiter!

Der Arbeitsnachweis der Berliner Tischlermeister und Holzindustriellen, **Alexanderstraße 31, ist streng zu meiden.**

Der
Zentral-Arbeitsnachweis
der
Holzarbeiter aller Branchen

wie **Tischler, Pianofortearbeiter, Drechsler, Parkettbodenleger, Stellmacher, Bürstenmacher, Korbmacher,** auch für **Stockarbeiter, Jalousiearbeiter, Rahmenmacher, Perlmutterarbeiter** und **Kammmacher** befindet sich

Engel-Ufer 15, Gewerkschaftshaus, Zimmer 11.

Daselbst auch Auszahlung der Reiseunterstützung und Herberge.

Die Arbeitsvermittlung geschieht unentgeltlich.

Die Ortsverwaltung des Deutschen Holzarbeiterverbandes.

Frankfurt a. M.

Arbeitsnachweis der Holzarbeiter
im Gewerkschaftshaus, Stoltzestr. 18, 2. Et., Telephon: 1378.

Kostenlose Vermittlung für Bau-, Möbel-, Maschinen-, Modell- und Kistenschreiner, Anschläger und Parkettleger, Bürsten- und Pinselmacher, Wagner (Stellmacher) und die in diesen Berufen beschäftigten Maschinen- und Hülfsarbeiter. Stellenausgabe jeden Werktag, Vormittags von 9—10 und Nachmittags von 4—5 Uhr. Daselbst auch Auszahlung der Arbeitslosen- und Reiseunterstützung.

Umschauen streng verboten!

Die Ortsverwaltung.

Höchst a. M.

Arbeitsnachweis für Holzarbeiter
Königsteinerstraße 63 (Restauration Pump).

Kostenlose Vermittlung für Bau-, Möbel-, Maschinen-, Modell- und Kistenschreiner, Anschläger und Parkettleger, Bürsten- und Pinselmacher und die in diesen Berufen beschäftigten Maschinen- und Hülfsarbeiter. Stellenausgabe jeden Werktag Vormittags von 9—12 Uhr und Nachmittags von 2—5 Uhr. Daselbst auch Auszahlung der Arbeitslosen- und Reiseunterstützung.

Das Umschauen in den Möbelfabriken ist strengstens verboten.

Die Ortsverwaltung.

Von der anläßlich des Verbandstages erschienenen

Holzarbeiter-Verbandstags-Zeitung

ist noch eine Anzahl vorrätig.

Versand geg. Einsendung von 5 ₰ pro Exemplar u. Porto (für 1 St. 3 ₰, für 13 St. 10 ₰).

Verbandstagspostkarte

mit „Holzarbeiter-Zeitung" und „Leipziger Volkszeitung" à Stück 10 ₰.

Holzarbeiter-Bureau,
Leipzig, Windmühlenstraße 9/11.

Bessere Möbelfabrik Süddeutschlands sucht mehrere **tüchtige** Arbeiter. Offerten unter **B. S. W. 132** an die Expedition d. Bl.

Tüchtige Möbeltischler,
am liebsten solche, welche schon auf Tische gearbeitet haben, erhalten lohnende u. dauernde Beschäftigung.
Cassel er Tischfabrik,
Inh.: **Albert Schulze, Cassel.**

Tüchtige **Maschinen- und Bankschreiner** auf sofort gesucht.
Heinr. Volkenborn, mech. Schreinerei, **Mülheim a. d. Ruhr.**

Tüchtige **Möbelschreiner** und **Polierer** für bessere Salonmöbel auf dauernde Arbeit für sofort nach **Duisburg a. Rh.** gesucht. Offerten unter **W. H. 131** an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

3 Stuhlbauer, 2 Stuhlpolierer und **1 Drechsler** finden sofort dauernde Stellung.
Ferd. Beck, Stuhlfabrik, **Fambach b. Wernshausen.**

10 tüchtige Bautischler verlangt die Neustettiner Holzbearbeitungs-Fabrik. G. m. b. H.
Die Ortsverwaltung Neustettin.

Tüchtigen Drechsler für dauernde Beschäftigung (Dampfbetrieb) sucht
R. Walla, Dassel b. Solling.

1 Kastenmacher auf offene Kutschwagen, **2 Stellmacher** auf leichte Arbeit sucht gegen hohen Lohn und dauernde Beschäftigung
August Blume, Wagenbauerei, **Balve i. Westf.**

Ein tüchtiger **Kreisraspler** für Horngriffe wird gesucht von
C. W. Schimmelbusch & Co., Wald i. Rheinland.

Zentral-Arbeitsnachweis der Korkarbeiter Deutschlands.

Ein **Korkschneider** auf Hand- und Bohrmaschine gesucht.
A. Sahl, Hamburg, Bartelsstr. 87.

Wir suchen zum **sofortigen Eintritt 10 bis 15 tüchtige Korbmacher** auf Groß- und Kleingeschlagenes.
Eckenfelder & Widmann, Korbwarenfabrik, **Balingen i. Württbg.**

Suche 2—3 **Korbmacher** auf Mattarbeit bei gutem Lohn. **Peter Wiesner,** Korbmacher, **Schwanheim a. M.**

2 Korbmachergehülfen werden sofort für dauernd gesucht.
Frau C. Schwitzky, Meißen.

Tüchtigen Korbmachergehülfen auf Gestellarbeit und etwas Weißgeschlagenes sucht sofort **F. Wehner, Jena.**

Korbmachergehülfen auf Reisekörbe finden dauernde Stellung bei
Wilhelm Liebe, Wunstorf.

Korbmacher auf Großgeschlagen (Reisekörbe) finden lohnende und dauernde Beschäftigung.
H. Winkler, Grimma i. S.

Korbmacher

flotte Gestellarbeiter, stellt noch ein bei gutem Akkordlohn

Mathesius, Gautzsch-Leipzig.

Reise wird nach vierwöchiger Beschäftigung vergütet.

Ein **Korbmacher** auf Grün wird gesucht bei **Ernst Weise,** Naundorf b. Kötzschenbroda.

Bürstenmacher

Pecher suchen

Bocks & Co., Hachenburg.

Ein tüchtiger **Bürstenmacher,** größtenteils auf Roßhaarzurichten, erhält dauernde Beschäftigung.
O. Schäfer, Bürstenmachermeister, **Wittenberge.**

Zwei tüchtige **Bürstenmacher** sofort gesucht.
Christian Schönewolf, Offenbach a. M.

Sägeschränk-Zangen,
jede Säge genau schränkend, selbst die feinsten Zähne, beste Ausführung, zu dem **Preise von Mk. 1,50 per Nachnahme** zu haben bei **Rich. Siebach, Plauen i. V.,** Rümelberg 11.

Ia Korbmacherwerkzeuge.
Versand nach allen Gegenden.
Richard Sundfeld,
Hamburg-St. Pauli, Pinnasberg 16/17.

Genossen! Kauft nur den Bleistift „Solidarität" von **Jean Blos, Stein** bei **Nürnberg.**

ff. Tafelhonig
in Emaille-Eimern ca. 10 Pfd. Mk. 4.— franco gegen Nachnahme.

Ia. Pflaumenmus aus erster Hand
brandfrei und unter Garantie der Haltbarkeit:

in Fäss. von 2—5 Ztr.,	Mk. 13,—	per Ztr.
„ „ v. 100-130 Pfd. / „ Kübeln v. 30-70 „	„ 14,—	
Em.-Wanne 45 Pfd. Inh.	Mk. 9,20	per Stück
„ 25 „ „	„ 5,60	
Em.-Eim. ca. 25 Pfd. Inh.,	„ 4,50	
„ -Kocht. ca. 28 „ „	„ 5,50	
„ „ „ 18 „ „	„ 3,90	
Post-Blecheim. 9 „ „	„ 2,—	
„ -Em.-Eim. 9 „ „	„ 2,30	
„ „ -Kocht. 9 „ „	„ 2,70	

alles inkl. Gefässe, ab hier, gegen Nachnahme

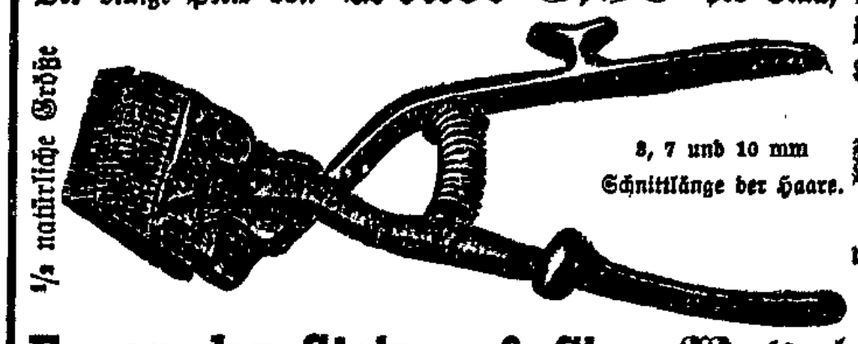
Herm. Henschke
MAGDEBURG 12.

Polieren und Lackieren überflüssig • • • • • •
Auf jedes rohe Holz kann durch einfachen Aufstrich mit
Berliner Streichpolitur „Pianosol"
(gesetzl. geschützt)
ein vorzüglicher, spiegelglatter Hochglanz erzeugt werden.
C. Bratsch, Lackfabrik, Reinickendorf b. Berlin.

Tischler-Fachschule Detmold
Drei- u. sechsmonatl. Kursus. Eintritt am 1. jedes Monats. Bewährte Ausbildung. **„Leitfaden zur Vorbereitung für die Meisterprüfung",** für alle Gewerbe passend, { 1 Stück M. —,60, 6 „ „ 3,—, zu beziehen von Dir. **Reinsking, Detmold.**

Unsere neue Haarschneidemaschine „Volkswohl" soll ein wirkliches Volksinstrument werden!
Dieselbe darf in keinem Haushalte fehlen!
Aus Bequemlichkeit und aus Gesundheitsrücksichten!

Der billige Preis von **Mark 3,50** pro Stück, Porto 20 ₰, ermöglicht jedermann d. Anschaffung. Versand geg. Nachnahme.



Die Maschine ist fertig zum Gebrauch. Prima Qualität u. fein vernickelt.

Unser Hauptkatalog mit ca. 3000 Abbildungen versenden umsonst und portofrei

E. von den Steinen & Cie., Wald bei Solingen 34.
Stahlwaren-Fabrik und Versandhaus 1. Ranges.

Paul Horn, Hamburg

Pappel-Allee 26—36 Eilbeck Pappel-Allee 26—36

Fabrik chemischer Produkte.

Paul Horn's Mattpräparate (als: Mattine, Salon-Matt, Mattlacke) sind absolut wasserecht, tragen sich leicht auf und sind sofort trocken.

Paul Horn's Monopol-Polituren (Schellack-Polituren ohne Oelanwendung) haben sich in den grössten Fabriken dauernd Eingang verschafft.

Paul Horn's wasserechte Beizen in allen Holzfarben, auch altmahagoni und englischgrün, rauhen das Holz nicht auf, prachtvolle Farbentöne, sofort trocken.

Paul Horn's Politur-Glanz-Lacke, farblos und färbend, sind als das Vorzüglichste weltbekannt, hochfeiner, zarter Glanz, Geschmeidigkeit beim Auftragen, polierfähig, dauerhaft, schnell trocknend.

Paul Horn's Schellack-Porenfüller, einzig brauchbares Fabrikat zum Füllen der Holzporen mit Schellackmasse.

Paul Horn's Schellack-Politur-Extracte sind mit peinlichster Sorgfalt gereinigte dickflüssige Polituren, die jeder Fachmann verwenden sollte.

Paul Horn's Patent-Politur zum Reinpolieren erzeugt durch einen einzigen Ballen glasharten, blitzblanken Glanz, entfernt alle Oelwolken u. verhindert unt. Garantie d. Oelausschlagen.

Paul Horn's Copal-, Bernstein-, Damar- und Asphaltlacke werden nur in gut abgelagerter und geprüfter Ware zum Versand gebracht.

Paul Horn's Flintsteinpapiere sind überall gelobt, da zähe und scharf.

Paul Horn's diverse Sorten Leim sind preiswert und von ff. Qualität.

Paul Horn liefert Ia. rectifizierten 96% Spiritus unter zollamtlicher Kontrolle.

Paul Horn ist „preisgekrönt Hamburger Gewerbe- und Industrie-Ausstellung 1889."

Paul Horn erhielt das Preisdiplom auf der Tischlerei-Ausstellung Hamburg 1889.

Paul Horn besitzt das Ehrendiplom der Drechslerei-Fachausstellung Leipzig 1890.

Paul Horn sind viele Hunderte lobende Anerkennungen aus allen Fachkreisen, div. Fachschulen und Gewerbe-Museen über die Vorzüglichkeit seiner Fabrikate zugegangen.

Paul Horn versendet Preisbücher gratis und franko.

1895 „Goldene Medaille", Lübeck.

Der heutigen Nummer liegt eine Empfehlung von Herrn **Paul Horn, Hamburg, Fabrik chemischer Produkte,** bei, auf welche wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Verlag: A. Röske, Druck: Hamb. Buchdruckerei u. Verlagsanstalt Auer & Co., beide in Hamburg.